

esg-nachrichten
2/2007



ansätze

***lebendig und
kräftig
und schärfer***

Köln kommt

Bestellung des Bundes-ESG-T-Shirts



PS.: das T-Shirt ist weiß mit 4 Echtfarben bedruckt (Siebdruck) also waschecht

Die Bestellungen gehen schriftlich per Post an:

Evangelische StudentInnengemeinde
Berliner Straße 69
13189 Berlin

oder per Mail an:
esg@bundes-esg.de;
oder per Fax an:
030.44 67 38-20;

**Service und Kontakt über die Geschäftsstelle per Telefon:
030.44 67 38-0**

Bestellformular:

	Menge:	Artikel:
S (Frau)		T-Shirt der Größe S (für die Frau mit U-Ausschnitt, leicht tailliert) 9.- Euro
M (Frau)		T-Shirt der Größe M (für die Frau mit U-Ausschnitt, leicht tailliert) 9.- Euro
S (Mann)		T-Shirt der Größe S (für den Mann klassischer Schnitt) 9.- Euro
M (Mann)		T-Shirt der Größe M (für den Mann klassischer Schnitt) 9.- Euro
L (Mann)		T-Shirt der Größe L (für den Mann klassischer Schnitt) 9.- Euro
XL (Mann)		T-Shirt der Größe XL (für den Mann klassischer Schnitt) 9.- Euro
Summe		Die T-Shirts kosten bei Einzelbestellung den obigen Preis + Porto ab einer Bestellmenge von 10 T-Shirts (Größe egal) sind die Portokosten inklusive bei Fragen nehmen sie bitte direkt Kontakt zu uns auf. Porto und Verpackung bei Einzelbestellung (pauschal) pro Stück 2,20 Euro

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als ein zweischneidiges Schwert heißt es im Hebräerbrief. Das ist wohl wahr: ein Bibelwort trifft mitten ins Herz, verändert Leben. Das Wort Gottes verändert unser Leben, persönlich und gesellschaftlich.

Für den kommenden Kirchentag wurde mutig dieses Motto gewählt. Das Logo mit der Haifischflosse am urchristlichen Symbol des Fisches weist wohl auf die Hoffnung der Verantwortlichen: auch die Kirche sollte „lebendig und kräftig und schärfer“ für die Sache Christi eintreten.

In diesem Heft haben wir dieses Motto als Schwerpunktthema aufgenommen und wollen damit auf den Kirchentag eintreten. Ob wir als Christinnen und Christen das Wort Gottes lebendig, kräftig und scharf in unsere Welt tragen und für eine gerechte Weltwirtschaft eintreten oder ob es in Köln ein schönes „Megaevent“ mit vielen netten Menschen wird, liegt an uns. Silke Lechner beschreibt in ihrem Artikel den Weg vom G8-Gipfel 1999 in Köln zum Kirchentag 2007 in Köln. Vielleicht gelingt es uns, mit diesem Heft einen Anstoß zu geben, den G8-Gipfel und den Kirchentag 2007 im Zusammenhang zu sehen.



Nachdenklich stimmt der Hinweis auf ein Positionspapier „Wirtschaft im Dienst des Lebens“, das für die ÖRK-Vollversammlung in Porto Alegre vorgesehen war, vom Rat der EKD jedoch nicht autorisiert wurde. Die abgedruckten Eindrücke und Erfahrungsberichte von ESG-Veranstaltungen belegen eindrucksvoll, dass wir uns stark mit den Themen der Globalisierung beschäftigen. Migration (S. 34), Christliche Wissenschaftsethik (S. 27), Südliches Afrika (S. 39) sind Themen, die uns nicht nur theoretisch betreffen. In den Artikeln aus der ESG Dresden (S. 21) und von der Studierendenpfarrkonferenz (S. 17) wird gezeigt, wie sich die Globalisierung auf unsere kirchliche Arbeit an der Hochschule auswirkt und wie unterschiedlich die Erwartungen an uns sind.

Zum Abschluss unserer gemeinsam mit der Ev. Akademie Arnoldshain durchgeführten Tagung zum Erbe der Bekennenden Kirche und dem Impulspapier „Kirche der Freiheit“ hielt Uwe-Karsten Plisch eine Predigt über Johannes 21, 15 – 23 (S. 11). Diese gipfelt in der Feststellung: „Wir sind Petrus.“ Eine gelungene Replik auf die lächerliche Schlagzeile nach der letzten Papstwahl und zugleich eine Erinnerung und Mahnung an uns und unseren Auftrag, den wir lebendig und kräftig und schärfer auszuführen haben.

Nicht zuletzt möchte ich auf die Einladungen zu den ESG-Höhepunkten nach dem Köln-Event hinweisen. Sommerschule, Ökumenisches Sommerseminar, Workcamp in Bad Saarow (ab S. 43), um sie mal beim Namen zu nennen, erwarten viele TeilnehmerInnen. Wie immer lohnt sich auch ein Blick in die Nachrichten, die zum Beispiel vom jüngsten Hahn in Deutschland (S. 13) berichten.

*Eine anregende Lektüre wünscht
Ihr und Euer Ulrich M. Falkenhagen
Generalsekretär der ESG*



ansätze 2/2007 »lebendig und kräftig und schärfer«

Editorial Seite 1

Inhalt Seite 2

»lebendig und kräftig und schärfer«

Themenschwerpunkt

Silke Lechner **Von G8 zu G8-Gipfel Seite 4**

Sarah Oltmanns **Das Wort und die Wörter Seite 5**

Michael Riedel-Schneider **Kirchentag als Event Seite 6**

Wiebke Ahlfs **Ein Blitzlicht Seite 9**

Werner Gebert **Globalisierungsdebatte mal anders? Seite 10**

Uwe-Karsten Plisch **Du bist Petrus Seite 11**

Eine ESG stellt sich vor

Nikola und Jan Rebehn **ESG Neubrandenburg Seite 13**

Aus dem Verband

BV-Präsidium **Einladung zur Bundesversammlung (BV) 2007 Seite 15**

ESGn im Nordwesten **Bundestreffen im Wendland Seite 16**

»Der perfekte Student« – Bundes-Studierendenpfarrkonferenz in Bonn

Sabine Nagel **Der perfekte Student Seite 17**

Ulrike Brzóska und Martin Rust **Eine andere Perspektive Seite 18**

Ulrike Brzóska **»Und – worauf verzichtest du?« Seite 20**

ESG Dresden

Michael Leonhardi **»Das Schriftrollenprojekt« Seite 21**

Sprüchesammlung Seite 23

Ungerecht Unversöhnt Asozial / Forum 2

Tibor Attila Anca **Ist ein anderes Europa möglich? Seite 24**

Stellungnahme des ESG-Bundesrates

ESG-Bundesrat **Position der ESG zur BAföG-Novelle 2007 Seite 26**

Notizen

Ulrich Falkenhagen **AbsolventInnennetzwerk Seite 27**

Helene Seitz **AG Christliche Wissenschaftsethik Seite 27**

Ulrich Falkenhagen / Generalsekretär **Ullis Ecke Seite 28**



13

Aus dem Verband – Fortsetzung

Geschichte der ESG

Ferdinand Schlingensiepen **Georg Michaelis** Seite 29

Internationales

WSCF-STAFF-Meeting

Ulrike Kind **Wer sagt, Großbritannien ist europafeindlich?** Seite 31

Brüssel / Forum 2 + 3

Axel Biallas **Streiflichter eines Besuchs in der Hauptstadt Europas** Seite 32

Seminar in den Niederlanden / Forum 2 + 3

Stephanie Dietz **Migrationspolitik zum Anfassen** Seite 34

Europäische Pfarrkonferenz

Mission Impossible! Seite 37

ESG-Oldenburg

Brücken bauen – die »Bridge Walkers« kommen Seite 38

Seminar / AG Südliches Afrika

Lars Pastler und Steffi Pohl **Aufgebrochen, angekommen** Seite 39

Befreundete Organisationen

IKwv

Bernd Hans Göhrig **»... wie ein Spion im Dienste des Höchsten.«** Seite 40

EiD

»Gott und die Wissenschaft« Seite 41

Seminare

Ausschreibungen und Ankündigungen Sommer 2007 Seite 42

Menschen und Gesichter

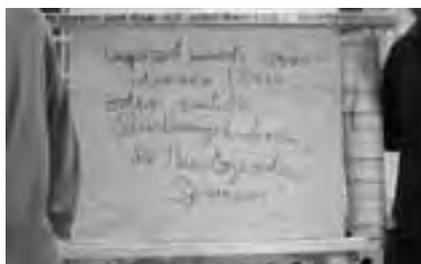
EiD **Pressemitteilung** Seite 45

Menschen in der ESG Seite 46

Impressum / Abkürzungen Seite 48



16



21



24



17



34

Von G8 zu G8-Gipfel – von der ESG zum Kirchentag

Silke Lechner



Großpuppen für G8-Demonstrationen der Kampagne *Gerechtigkeit Jetzt!* Foto: www.gerechtigkeitjetzt.de

Als 1999 der G8-Gipfel in Köln stattfand, organisierten wir mit ein paar Leuten aus der Ökumenekommission ein internationales Seminar. Wir wollten nicht nur demonstrieren oder beschaulich „mensenketten“, wir wollten uns auch mit den Themen des Gipfels kontrovers auseinandersetzen und Lösungsansätze entwickeln. Und so luden wir Studierende aus den ESGn und aus aller Welt ein und waren selbst etwas überrascht als letztendlich knapp 100 Leute aus elf Ländern in der Kölner Jugendherberge zusammenkamen. Unter dem Titel „*Breaking the Chains of Injustice*“ diskutierten wir mit ReferentInnen aus den Philippinen, aus Togo, Kamerun, Honduras und anderswo über die Auswirkungen der Schulden-situation auf diese Länder, über die Entscheidungen der Gruppe der Acht bezüglich eines Schuldenerlasses und über Visionen einer nachhaltigen Entwicklungsstrategie für die Länder des Südens.

Acht Jahre später – acht Jahre, die ich hauptsächlich in Ecuador, Bolivien und London verbrachte – steht wieder

ein Weltwirtschaftsgipfel in Deutschland vor der Tür. Aus den 100 TeilnehmerInnen des Seminars 1999 sind 100.000 geworden: Ich arbeite als Studienleiterin des Kirchentages. Und hier gilt es unter anderem die Themenbereiche zu betreuen, die unmittelbar an Themen des G8-Gipfels anknüpfen. Im Forum Weltwirtschaft wird beispielsweise Bilanz über die Fortschritte bezüglich der *Millenium Development Goals* gezogen, werden Mikrokredite als Entwicklungsinstrument vorgestellt und wird über die soziale Verantwortung von Unternehmen kontrovers diskutiert. Auch im Zentrum Klima, in der Werkstatt Afrika, in der Themenhalle Europa, in Hauptvorträgen und anderen Veranstaltungen werden globalisierungsrelevante Themen aufgegriffen.

Wie schon 1999 treffen sich auch in diesem Jahr die acht mächtigsten Wirtschaftsnationen parallel zum Kirchentag. Und so bietet sich für den Kirchentag die Chance, zu einem Forum zu werden, wo die Einteilung der Menschen vor und hinter dem Zaun von Heiligendamm (wo der G8-Gipfel stattfindet)

überwunden werden kann. Entscheidungsträger des Gipfels können mit VertreterInnen der Zivilgesellschaft ins Gespräch kommen. Gleichzeitig bietet der Kirchentag mit seinen knapp 4000 internationalen Gästen die Möglichkeit, mit Menschen aus den Ländern zu diskutieren und von ihnen zu lernen, die nicht an den Entscheidungen des G8-Treffens beteiligt, wohl aber von ihnen betroffen sind. Um sich aktiv in die Globalisierungsdebatte einzumischen, hat der Kirchentag das Konzept der „Macht der Würde“ geprägt. Mit diesem Begriff wurde ein Konzept gewählt, dass von Menschen aller Länder, Religionen und Kulturen anerkannt wird, gleichzeitig setzt es einen Gegenpol zur momentan oft dominierenden „Macht des Geldes“. Wenn die Menschenwürde mächtig wäre, wenn sie als richtungweisend anerkannt würde – wie sähe dann der Globalisierungsprozess aus? Diese Debatte soll auf dem Kirchentag geführt werden, und ich hoffe, dass sich alle ESGlerInnen aktiv daran beteiligen! Herzlich eingeladen sind alle dazu auf dem Kirchentag selbst, aber auch im Vorfeld unter www.kirchentag.de/macht-der-wuerde.

Dr. Silke Lechner
Studienleiterin
des Deutschen
Evangelischen
Kirchentags



Ende Mai erscheint das Buch „Die Macht der Würde – Globalisierung neu denken“ im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Christoph Quarch, Silke Lechner, Peter Spiegel und Ulrich Dettweiler. Es erscheint im Gütersloher Verlagshaus und ist für 5 Euro im Buchhandel, unter www.kirchentag.de/shop oder auf dem Kirchentag selbst erhältlich.

Das Wort und die Wörter beim Kölner Kirchentag

Sarah Oltmanns



LEBENDIG UND KRÄFTIG
UND SCHÄRFER
(HEBR 4:12)

Wir sind mitten drin: Tausende und abertausende Wörter rieseln täglich auf uns herab. Man kann es schon gar nicht mehr hören, das Geschwalle und Geschwafel – im Radio, im Fernsehen, aber auch in alltäglichen Gesprächen oder in der Politik. Einem wahren Bombardement von Wörtern sind wir ausgesetzt!

Andererseits ist menschliches Zusammenleben kaum denkbar ohne Kommunikation, die ihren größten Anteil im Austausch von Worten hat. Wenn wir täglich eine Überzahl an Wörtern erfahren, wundert es nicht, dass angesichts dieser Quantität und des Mangels an Qualität ein gewisses Misstrauen gegenüber Wörtern besteht. Wann wird schon Wort gehalten? Können wir einem Wort noch Glauben schenken?

Der nächste Kirchentag findet in der Medienstadt Köln statt – unzählige Talkshows, Daily Soaps und Radiosendungen werden hier täglich produziert. Eine Stadt der Wörter! Und eine katholische noch dazu. Daher wünschte sich der ehemalige Intendant des WDR, Fritz Pleitgen, von den Organisatoren des Kirchentags, das Wort, das „traditionell die Stärke des Protestantismus“ sei, mit nach Köln zu bringen.

Das Wort, das Wort Gottes, das kaum wahrnehmbar ist im Überfluss

an Worten? Das Wort, das wir unbedingt brauchen, um gewiss zu sein? Das Wort, dessen Auslegungen in der Vergangenheit zu der Ausbildung von Konfessionen führten?

„das Wort Gottes ist ...“

... zunächst bevorzugtes Mittel der Selbstoffenbarung Gottes – was wüssten wir von Gott, wenn er sich nicht mit dem Wort an uns wendete? Mit seinem Wort kommuniziert er mit uns, spricht uns direkt an: biblisch, prophetisch, geistlich, verkündigend. Gottes Wort ist verlässlich, und es ist unsere Aufgabe, sein Wort im Schwall der Wörter zu erkennen. Gott hat ein Wort für uns, und lässt Taten folgen. So offenbart er sich in der Geschichte. Im Akt des persönlichen Glaubens können wir die Frage nach der Verlässlichkeit des Wortes beantworten.

Der Kirchentag versteht sich als eine Veranstaltung, bei der Menschen sich über das Wort austauschen, bei der das Wort erfahrbar ist, Glaube geteilt wird. So fiel das Los der Kirchentagslosung auf drei Adjektive des Wortes Gottes, um die Offenbarungsgeschichte durch das Wort zu versinnbildlichen.

„lebendig und kräftig und schärfer...“

Das Wort geschieht nicht einmalig an einem einzigen Ort. Und so wird auch der Kölner Kirchentag nicht der einzige Ort sein, an welchem Anfang Juni das Wort Gottes zu erfahren ist. In der Lebendigkeit, in der Kraft, und in der Schärfe realisiert das Wort seinen Sinngehalt durch den Geist im kommunikativen Geschehen. So ist auch zu verstehen, warum ausgerechnet Wörter zeigen können, wer Gott ist und wie er zu uns steht. Und welche Stadt wäre dafür besser geeignet als eine Stadt der Wörter?

Die Losung des Kirchentages wird zeigen, dass man dem Wort Glauben schenken kann. Sie ruft dazu auf, das Wort zu erheben gegenüber der sinnentleerten Wörterflut. Sie wird anregen, auf Worte Taten folgen zu lassen. Und nicht zuletzt wird sie ermuntern, das Wort wieder zu Worten werden zu lassen.

Sarah Oltmanns,
Assistentin im Pastorat des Deutschen
Evangelischen Kirchentags/
Vikarin der Ev.-luth. Landeskirche
Hannovers

Kirchentag als Event

Michael Riedel-Schneider



Quelle: www.kirchentag.de

Deutscher Evangelischer Kirchentag – lebendig, kräftig und schärfer? Symposium am 23. April 2007, EFH Hannover

Kirchentag für die Kirche – Hannover 2005

Der Kirchentag vom 25. bis 29. Mai 2005 in Hannover war ein Erfolg. Dieses Urteil fällen nicht nur Macher und Beteiligte des letzten Kirchentages. Wie das Sozialwissenschaftliche Institut in seiner repräsentativen Befragung nachweist, hat auch in der Bevölkerung das kirchliche Großevent eine überaus positive Resonanz gefunden. Dem Kirchentag ist es gelungen, auch Kirchenferne – vor allem in der gastgebenden Region – zu mobilisieren. Zudem hat er positive Effekte für die Beziehung zur Kirche überhaupt.

„Dieser Kirchentag war ein Segen“ so hat es unsere Landesbischöfin Margot Käßmann kurz nach dem Ereignis auf den Punkt gebracht: „Das Fest des Glaubens hat uns gut getan, das war wie Weihnachten bei 30 Grad. Es hat ermutigt, am Glauben festzuhalten und andere einzuladen, es hat ermutigt, sich nicht zurück zu ziehen, sondern sich kräftig einzumischen in diese Welt, von der wir glauben, dass sie Gottes Welt ist.“

Ja, das ist der Kirchentag: Kirche in Bewegung. Bis zum heutigen Tag behält er etwas von Martin Luthers „fahrendem Platzregen“, seiner eindrücklichen Gewalt kann sich niemand entziehen. Oder wie es im Rahmen der Auswertungstagung des Hannoverschen Kirchentages einer der Teilnehmer beschrieben hat: „Die Karawane kommt, lässt sich in der Oase nieder und zieht nach kurzer Zeit weiter“. Seine frucht-

baren Wirkungen lassen sich nur schwer messen. Über die Veränderungen, die er bewirkt, insbesondere in unseren Gemeinden, gibt es keine Statistik. Aber für die Wechselwirkung zwischen Kirchentag und Kirche gibt es inzwischen ein paar verlässliche Indikatoren.

1. Der Kirchentag als Groß-Ereignis hat unserer Kirche gut getan

a) Imagegewinn für die Kirche – Öffentliche Präsenz und Wahrnehmung

In der medialen Gesellschaft wurde unsere Kirche als offene, freundliche, friedliche und aufgeschlossene Kirche wahrgenommen. Der Erfolg der „Veranstaltung Kirchentag“ wurde dabei überwiegend der Kirche zugeschrieben. Die bereits erwähnte Untersuchung des Sozialwissenschaftlichen Instituts zeigt,

– lebendig, kräftig und schärfer?

dass sowohl das Großereignis Kirchentag als auch die Institution Kirche eine hohe Wertschätzung genießen und einen Imagegewinn für die Kirche – vor allem in der Region – darstellen.

b) Gemeinsam gute Gastgeber sein – Teilhabe und Identifikation

Bei den Verantwortlichen, Mitarbeitenden und Mitwirkenden gab es eine hohe Identifikation mit dem Kirchentag 2005 in Hannover – es war „ihre Sache“. Sie waren im Vorfeld mitverantwortlich für das Gelingen und im Nachhinein hatten sie auch teil am Erfolg.

Ein Drittel der DauerteilnehmerInnen kam aus der Region. Allein beim Abend der Begegnung, dem Schaufenster der gastgebenden Landeskirche, engagierten sich 5.767 Mitwirkende und sorgten für ein stimmungsvolles Programm.

Dieser Abend der Begegnung war neben der Bettenwerbung mehr als nur eine Pflichtaufgabe der gastgebenden Region. Von ihm ging eine Initialwirkung für die weiteren Kirchentagstage aus. Nie zuvor in der Kirchentagsgeschichte waren so viele Gruppen beteiligt: 550 Gruppen an 400 Ständen präsentierten sich mit ihren vielfältigen Angeboten als eine gastgebende Kirche mit weitem Horizont: vielfältig, professionell, kreativ und innovativ. Die Atmosphäre dieses Abends verzauberte die fast 400.000 BesucherInnen: Ich denke nur an das beeindruckende Bild vom Lichtermeer am Leineufer. Für viele, die es erlebt haben, eines der spirituellsten Erlebnisse des Kirchentages.

Für nicht wenige der Gäste übrigens war dieser Abend der Begegnung mit seinem Motto „Lass leuchten“ der einzige direkte Kontakt zu diesem kirchlichen Groß-Ereignis. Und die mitwirkenden Gruppen setzten unsere Kirche in ein besonderes Licht, zeigten, was in ihr steckt, zeigten in ihrer phantasievollen Art, wie sie ihre Stände gestalteten und den Gästen begegneten, etwas von der

Freundlichkeit Gottes. So präsentiert: leistungsstark, menschenfreundlich und erdverbunden wurde eine missionarische Chance genutzt und der Grundstein gelegt für ein positives Erleben dieses Kirchentages.

c) Der Kirchentag hat uns gut getan, weil er Bestätigung und Motivation war ...

Die gelungene Vorbereitung und Durchführung dieses Abends verweist auf eine leistungsstarke Landeskirche mit gesunden Strukturen, die ihre vielfältigen Ressourcen und Aktivitäten für Gäste und Mitwirkende lohnend und stärkend bündeln und darstellen konnte.

Aber auch über diesen besonderen Abend hinaus wurden Schätze der eigenen Kirche gehoben, entwickelte sich Stolz auf die Buntheit und Vielfalt eigener kirchlicher Arbeit.

Das gibt Selbstvertrauen und die Bestätigung „Wir können einen solchen Event erfolgreich wuppen“. Das sind Erfahrungen, die wir, die Haupt- und Ehrenamtlichen, in einer Zeit, in der nicht selten der Rotstift regiert, ganz besonders brauchen.

Sicher, diese Erfahrungen können wir nicht nur beim Kirchentag machen, dazu passiert einfach zu viel gute Arbeit in unserer Kirche. Aber eine solche große Kirchenveranstaltung mit einer doch erheblichen bundesweiten und bisweilen auch internationalen Medien- und Öffentlichkeitsarbeit stellt eine besondere Herausforderung und Chance dar. Es stärkt das Gefühl, wir sind Kirche und wir sind nicht allein. Es entsteht eine neue Form von „Produktstolz“, weil bei einem erfolgreichen Kirchentag sich niemand dafür entschuldigen muss, „bei der Kirche zu sein oder zu arbeiten“

d) Kirchentag hat uns gut getan: er weitet und öffnet den Blick ...

• dafür, wie vielgestaltig, wie bunt, wie facettenreich das kirchliche Leben sein kann

• für die Vielfalt in den Ausdrucksformen christlichen Glaubens

• Die aktuellen gesellschaftlichen Themen wurden in den Kontext des Glaubens gebracht. Für viele wurde einerseits die Relevanz dieser Fragen für das christliche Leben aufgezeigt, für andere wurde deutlich, dass wir als Christinnen und Christen nicht nur Fragende sind, sondern auch Antworten wagen

• Die vielen ökumenischen und internationalen Gäste (über 3000), verbunden mit vielen Begegnungsaktionen in Gemeinden und Kirchenkreisen, zeigten den Horizont, in dem wir als Kirche leben und arbeiten – und das relativiert manche Dinge, die uns im Kirchen-Alltag lähmen. Durch die Begegnung mit anderen Christinnen und Christen anderer Sprache und Herkunft werden wir an die Internationalität des Volkes Gottes erinnert.

• gemeinsam Kirche sein, d.h. nach Wegen suchen, um Gemeinschaft darzustellen im Gebet, im Zeugnis, im Bekennen und Erkennen des Glaubens, im diakonischen Handeln. Es geht um lebendigen Glauben, um innere Erneuerung und ein ganzheitliches Zeugnis vor der Welt auf örtlicher, regionaler und überregionaler Ebene.

2. Der Kirchentag hat innovative Impulse für kirchliches Leben gegeben

Wie bei keiner anderen Veranstaltung oder anderem Projekt waren sehr viele Mitarbeitende, Haupt- und Ehrenamtliche, an einer Sache beteiligt. Das stiftet Identifikation, stärkt die Motivation und schafft neue Erfahrungsebenen.

Aus den landeskirchlichen Projekten, die auf den Kirchentag hin entwickelt wurden, lassen sich vielfältige Perspektiven für zukünftiges kirchliches Handeln ableiten.

(...)

Kirchentag als Event

Fortsetzung

Eigene Schwerpunktthemen gesetzt

Ein weiteres Feld mit Zukunftspotential hatte sich – veranlasst durch das Bergfest der „Ökumenischen Dekade Gewalt überwinden“ – mit der Entscheidung der Landeskirche eröffnet, die Gewalt- und Friedensthematik als ein Landeskirchliches Projekt in den Kirchentag einzutragen. Dies hat nicht nur den bestehenden Initiativen einen neuen Aufschwung gegeben, sondern das gesamtgesellschaftliche Interesse an diesem Thema und zudem die ökumenische Dimension in der Zusammenarbeit nachhaltig gestärkt. Auf dem Kirchentag wurde dem im Themenbereich 3 mit einem Zentrum „Gewalt überwinden“ Rechnung getragen. Nun, mit Blick auf das Ende der Dekade 2010, möchte ich, einen Ausblick für unsere Landeskirche wagen. Die Kampagne zur Gewaltprävention „Schritte gegen Tritte“ hat mehr als 500 Multiplikatoren erreicht. Hunderte von Jugendlichen in Schulen und Gemeinden sind als Anti-Gewalt-Lotsen ausgebildet worden. Das Projekt „FAIR spielen – FAIR handeln“, das am Beispiel des Fußballs das ganze Spektrum von direkter und struktureller Gewalt exemplarisch aufzeigt, gehört zum festen Angebot in unseren Gemeinden. Diese Aktionen haben erfolgreich weit über die binnenkirchlichen Strukturen hinaus zu zahlreichen Kooperationen mit Gemeinden, Schulen und Sportvereinen geführt.
(...)

Kirche in der Welt

Der unmittelbar vor dem Hannoverischen Kirchentag durchgeführte Kongress „Gloabl network“ in Loccum schärfte – wie wir inzwischen wissen – die Sensibilität für das Leben in der Einen Welt. Mit seinem interdisziplinären Ansatz schuf er Raum für die Begegnung von Wissenschaft, Politik und Religion, von Ökologie, Ökonomie und Ökumene.

Obgleich sich das Angebot der Landeskirche, den nunmehr alle zwei Jahre zum Kirchentag stattfindenden Kongress auch künftig in Loccum stattfinden zu lassen, organisatorisch nicht umsetzen ließ, hat das „Globale Netzwerk“ seine Spuren hinterlassen. Denn es verstärkte den Focus auf die im Sprengel Hannover geborene Idee, die zahlreichen bestehenden ökumenischen Partnergemeinden aus aller Welt nicht nur nach Hannover zum Kirchentag einzuladen und gemeinsam zu feiern, sondern ihnen auch während des Kirchentages in der Petri-Kirche in Hannover-Kleefeld mit einem „Zentrum für ökumenische Partnerschaften“ eine Heimstatt zu bieten. Hier konnten sie untereinander in bunter Durchmischung von Ost, Süd, Nord und West ihre Themen basisnah diskutieren oder aber sich einfach von den Massenveranstaltungen in den schönsten, aber auch größten Messehallen der Welt entspannen.

(...)

Ich möchte mit einem kurzen Fazit enden: Unsere Landeskirche sollte sich schon einmal für einen 5. Kirchentag in Hannover bewerben.

Jeder Kirchentag – nicht nur der 30. Deutsche Evangelische Kirchentag 2005 in Hannover – ist eine Chance für die gastgebende Region und Kirche. Er bestätigt, hebt die eigenen Schätze, motiviert und gibt neue Impulse für die weitere Gestaltung gerade auch landeskirchlicher Arbeit.

Für die Innovation kirchlichen Lebens brauchen wir solche Höhepunkte.

Diese Erfahrung zeigt auch, dass wir in unseren Kirchen eine eigene kirchliche „Eventkultur“ brauchen. Eine Kirche, die sich nicht in ein kerngemeindliches Schneckenhaus zurückziehen will und damit notwendigerweise weitgehend im eigenen Saft schmort, braucht solche Ereignisse. Die Kirche stellt sich damit öffentlichkeitswirksam dar und bietet ein öffentliches Forum, auf dem

sich diejenigen bewegen und orientieren können, die sich nicht kerngemeindlich beheimaten wollen oder können. Für diese Aufgabe müssen seitens einer Landeskirche auch personelle und finanzielle Ressourcen bereitgestellt werden.

Der Kirchentag lebt nicht ohne die Kirche – ohne Kirchentag sähe Kirche alt aus. (RV Präses Manfred Kock anlässlich des 29. DEKT in Frankfurt 2001).

Auch wenn ich gerade den zweiten Halbsatz etwas abmildernder formulieren würde, macht er deutlich, dass sich Kirchentag und Kirche einander brauchen. Großveranstaltungen wie der Kirchentag und gemeindliches Leben dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Sie sind ergänzende Formen des kirchlichen Lebens in dieser Gesellschaft.



*Pastor Michael Riedel-Schneider
Leiter der Projektstelle 3. Europäische
Ökumenische Versammlung im Kirchenamt
der Evangelischen Kirche in Deutschland*

Ein Blitzlicht der theologischen Assistentin der Studienleitung

Wiebke Ahlfs

12 Monate beim Deutschen Evangelischen Kirchentag – Ein Blitzlicht der theologischen Assistentin der Studienleitung

Abendpodium Kosmos, Abendreihe Erinnern für die Zukunft, Abendreihe Seele, Forum Medizin, Forum Naher Osten/Irak/Iran, Forum Russland, Forum Sport, Forum Weltwirtschaft, Hauptpodienreihe Glauben für die Menschen, Hauptpodienreihe Gerechtigkeit für die Gesellschaft, Hauptpodienreihe Sicherheit für die Welt, Podienreihe Bioethik, Podium Konsum, Podium Leben auf dem Land, Themenhalle Europa in der Welt, Werkstatt Afrika, Werkstatt Religion in Europa, Werkstatt Weltanschauungen, Zentrum Arbeit, Zentrum Begegnung mit Muslimen, Zentrum Juden und Christen, Zentrum Klima, Zentrum Liebe, Zentrum Migration

24 verschiedene Projekte werden von der Studienleitung betreut. 24 interessante und spannende Themen zur aktuellen Lage in Gesellschaft, Kirche und Politik. 24 Projekte, die in kürzester Zeit bearbeitet und für ein großes Publikum aufbereitet werden müssen. Ohne die Hilfe der vielen ehrenamtlichen Fachleute nicht zu schaffen! Nahezu täglich Sitzungen, planen, mögliche Referierende recherchieren und einladen, Alternativen benennen und einladen, Referierenden gut zureden, Infos geben, immer wieder Sitzungen, die Datenbank mit allen wesentlichen Details füttern, das Programmheft zusammenstellen, redigieren, wieder die neuesten Referierenden einbuchen oder ggf. ausbuchen – eine endlos erscheinende Arbeit bis das Programmheft druckfrisch der Presse präsentiert werden kann. Die einzelnen Veranstaltungen haben sich geformt. Der Tag X nähert sich unaufhaltsam. Und die Referierenden sowie die Teilnehmenden wollen endlich das Programm in Händen halten. Dazu reisen Pfadfinder(innen) ein Wochenende lang nach Köln und packen ca. 44.000



Quelle: www.kirchentag.de

Päckchen und Pakete. Unvorstellbar diese Paketberge. Unvorstellbar wie viele Handgriffe nötig sind, damit eine einzelne Person ihr Programmheft im Briefkasten vorfinden kann. Doch damit ist die Arbeit längst nicht getan. Bis zur letzten Minute werden minutengenaue Ablaufpläne für die vielen Veranstaltungen ausgearbeitet, Referierende gebrieft, Absprachen getroffen, die Technik geplant und geprüft etc.

Kirchentag – ein Großereignis wie keines sonst, ein Projekt, hinter dem sich viele kleine Einzelprojekte verbergen. Kirchentag – eine Laienbewegung! Denn ohne die vielen ehrenamtlichen Fachleute, ohne die vielen fleißigen Helferinnen und Helfer wäre ich in meinem kleinen Büro aufgeschmissen gewesen. Erst das Zusammenspiel aller ermöglicht diesen Event. Welche Arbeit dahinter steckt, das habe ich erst jetzt begriffen. Aber ich bin davon überzeugt, dass es sich mal wieder gelohnt hat. Überzeugt euch selbst davon und

genießt die Tage in Köln: 6.-10. Juni 2007! Mischt mit und werdet ein Teil der Bewegung – lebendig und kräftig und schärfer!

Ich freu mich drauf!



Wiebke Ahlfs ist Assistentin der Studienleitung des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Fulda und war in verschiedenen Gremien der Bundes-ESG aktiv.

Globalisierungsdebatte mal anders?

Werner Gebert

Der ESG-Bundesrat hat sich in seiner Dezembersitzung ein Positionspapier der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung zur Vollversammlung des ÖRK zu eigen gemacht. Es stellt ein Beispiel dar, wie Kirche „lebendig und kräftig und schärfer“ (Hebr 4,12) Stellung zu den Fragen unserer Zeit beziehen kann. Das Druckerzeugnis ist leider vergriffen, kann aber aus dem Netz <http://www.ecunet.de/fix/dokumente/EKD_Globalisierungspapier.pdf> herunter geladen werden.

Wirtschaft im Dienst des Lebens – Christliche Perspektiven einer menschen- und um- weltgerechten Entwicklung im Zeichen der Globalisierung

Ein Positionspapier der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung zur Vollversammlung des ÖRK in Porto Alegre im Februar 2006

Textfassung vom 18. 11. 2005 zur Vorlage im Rat der EKD; Herausgegeben von Pro Oekumene-Initiative in Württemberg

Das Vorwort von Werner Gebert drucken wir mit freundlicher Genehmigung des Autors ab

Warnung

Der vorliegende Text wurde vom Rat der EKD nicht akzeptiert. Er hat ihn nach eingehender Beratung zur weiteren Bearbeitung an das in der Kammer für nachhaltige Entwicklung versammelte Expertenteam zurückgegeben. Der Rat der EKD pflegt seine Entscheidungen nicht zu begründen. Das lädt zu Spekulationen ein. Tat er es, weil der Protektionismus der Industrieländer angeprangert wird (3.1) ? Weil die Tobin-Steuer positiv bewertet wird (3.3) ? Weil gesagt wird, dass die Menschenrechte auch für die regionalen und lokalen Wirtschaftsstrukturen gelten (3.8) ? Wir wissen es nicht.

Der Text war als Vorbereitungs-material für die deutschen Delegierten, die zur ÖRK-Vollversammlung nach Porto Alegre fuhren, vorgesehen. Alle Delegierten haben diesen Text bekommen

in der Annahme, dass der Rat der EKD ihn autorisieren würde. Deshalb hat er inzwischen als graue Literatur per weitergereichter Kopien schon eine relativ weite Verbreitung gefunden.

Die Delegierten wurden mit einem Papier der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) versehen, das auch dadurch charakterisiert ist, dass es (unter Punkt 2.3.4) die „Erhaltung und Erneuerung der sozialen Marktwirtschaft“ fordert. Zitat: „Wir sind der Überzeugung, dass eine dauerhaft anhaltende Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage nur gelingen kann, wenn man sich an das menschliche Gesicht und die Grundwerte erinnert, die der sozialen Marktwirtschaft zugrunde liegen.“

Das Kammer-Papier plädiert ebenfalls für eine „Marktwirtschaft“, und zwar „mit angemessenen sozialen und ökologischen Rahmenbedingungen“ (1 Thesen, 3.). Um dies zu erreichen, fordert es vehement die „Umsetzung der universellen Menschenrechte“ ein (1 Thesen, 6.). Die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte gehören dazu. Es geht um die „Globalisierung der Menschenrechte“ (2.5).

Der Redaktionskreis von PRO ÖKUMENE hat das Kammerpapier diskutiert. Er ist zu der Überzeugung gekommen, dass es sich hier um einen originellen und hochqualifizierten Diskussionsbeitrag zu der zuweilen heftig geführten Globalisierungsdebatte handelt, der aus falschen Alternativen herauszuführen vermag. Das allein schon rechtfertigt seine Verbreitung.

Werner Gebert

im Auftrag des PÖ-Redaktionskreises

Du bist Petrus – Predigt über Joh 21, 15 – 23

Uwe-Karsten Plisch

gehalten am 22. April 2007 in Arnoldshain

Du bist Petrus.

Oder, in schönstem Latein: Tu es Petrus, was, missverstanden als deutscher Text, auch einen schönen Sinn ergibt.

Tu es Petrus - Du bist Petrus: Unter diesem Titel wurde am vergangenen Sonntag in Berlin eine musikalische Messe anlässlich des 80. Geburtstages des amtierenden Papstes Benedikt XVI. gefeiert. Dieses doch etwas bizarre Ereignis hat in Berlin nicht weiter gestört, wenn auch wohl weniger aus Toleranz, denn aus Gleichgültigkeit. Schließlich hat Berlin schon schlimmere Formen des Personenkults erlebt als diese vergleichsweise milde. Vielleicht zeigt sich hieran ein nicht ganz unwichtiger aktueller Unterschied zwischen evangelischem und katholischem Christentum. Ein vergleichbares Ereignis wäre gegenwärtig evangelischerseits unmöglich - obwohl oder weil man Benedikt XVI. kaum wird nachsagen können, ein eitler Selbstdarsteller zu sein. Aber seien wir nicht allzu selbstgerecht. Als wir noch einen Kaiser hatten, sah die Sache anders aus.

Tu es Petrus - Du bist Petrus. Das ist der Anfang der berühmten Bibelstelle Mt 16,18, auf die die römische Kirche bis heute - wenn auch zu Unrecht - ihren Alleinvertretungsanspruch in der Christenheit gründet: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

Dass nicht der Jünger Simon, dem Jesus, warum auch immer, den Beinamen „Felsbrocken“ verliehen hat, der Felsen ist, auf dem die Kirche gründet - was wäre das auch für eine heillose Überforderung eines einzelnen Menschen - kann man übrigens leicht am griechischen Text erkennen: Wortspielreich gleitet er von Petros (Felsen) zum Feminium petra (Felsen). Der Grund, auf dem die Kirche ruht, ist also kein Petrus, sondern eine Petra - und dieser

felsige Grund, auf dem die Kirche ruht, ist das Bekenntnis zu Jesus Christus, das Petrus zuvor gesprochen hat. Dies ist übrigens auch die einhellige Interpretation der Kirchenväter, die Benedikt XVI. sonst so gern als Kronzeugen anführt.

Der galiläische Fischer Simon Petrus, der ja wirklich gelebt, geliebt und gelitten hat, wird rasch zum Prototypen der realen Kirche: gewalttätig, autoritär, sexistisch. Im Johannesevangelium schlägt er dem Knecht Malchus das Ohr ab (Joh 18,10); Paulus, der Erzheilige des Protestantismus, schildert ihn im Galaterbrief als wankelmütiges Weichei (Gal 2,11-14); der 1. Petrusbrief überliefert uns patriarchale Haustafeln, die nicht zu den schönsten Stücken des Neuen Testaments zählen (1.Petr 2,18-3,7); am Schluss des apokryphen Thomasevangeliums reitet Petrus eine rüde Attacke gegen Maria Magdalena: Maria soll weggehen aus dem Kreis der Jünger, „denn die Frauen sind des Lebens nicht wert“ (EvThom 114) und im ebenfalls apokryphen Evangelium nach Maria bringt Petrus Magdalena zum Weinen, weil er nicht glauben mag, dass der Erlöser Maria hat Offenbarungen zuteil werden lassen, die er den männlichen Jüngern vorenthalten hat.

Eine Petrusgeschichte der besonderen Art erzählt unser heutiger Predigttext. Eine überaus seltsame Geschichte, merkwürdig platziert, nämlich an das - zweite - Ende des Johannesevangeliums, rüde im Ton und tragisch, eine Geschichte, die viele Fragen aufwirft.

Joh 21,15-23

Als sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer!

Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, liebst du

mich? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!

Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtend und führen, wo du nicht hinwillst. Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde.

Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: **Folge mir nach!** Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger **nachfolgen**, den Jesus liebte, der auch beim Abendessen an seiner Brust gelegen und gesagt hatte: Herr, wer ist's, der dich ausliefert? Als Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus: Herr, was ist mit dem da? Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!

Da kam unter den Geschwistern die Rede auf: Dieser Jünger stirbt nicht. Aber Jesus hatte nicht zu ihm gesagt: Er stirbt nicht, sondern: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an?

Und was geht das uns an? Mal schauen.

DAS ist die letzte Geschichte des Johannesevangeliums! Für Petrus ist sie das letzte Glied einer Kette subtiler Demütigungen und zugleich deren Höhepunkt. In Joh 20 liefern sich Petrus und der Lieblingsjünger am Ostermorgen einen Wettlauf zum leeren Grab. Der Lieblingsjünger gewinnt, lässt aber, höflich wie er ist, Petrus den Vortritt. Nur von ihm, dem Lieblingsjünger, wird berichtet, dass er sah und **glaubte**.

Du bist Petrus

Fortsetzung

In der Geschichte vom Fischzug der Jünger, unmittelbar vor unserem Predigttext, erkennt der Lieblingsjünger zuerst den Auferstandenen und teilt es Petrus mit, dem daraufhin nur bleibt, sich vor Aufregung etwas merkwürdig zu verhalten: „Da spricht der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus gehört hatte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser.“ (Joh 21,7).

In unserem Predigttext erreicht die Demütigung des Petrus ihren Höhepunkt. Unwillkürlich fragt man sich, warum Jesus Petrus derart triezt, bis dieser beinahe weint: „Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? Die Antwort liegt wiederum im griechischen Text verborgen. Petrus wird dreimal gefragt, weil er zweimal die Frage nicht versteht. Jesus fragt: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“ Und beim zweiten Mal: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“ Jesus benutzt beide Male das Verb *agapan*: Er fragt nach der Agape des Petrus, nach einer umfassenden Haltung - und Petrus antwortet beide Male mit seiner *Philia*, mit affektiver Zuneigung: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe (*philein*). Im dritten Anlauf kommt Jesus Petrus entgegen, er begibt sich auf dessen Niveau: „Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb (*philein*)?“

Immerhin, Petrus wird zugestanden, dass er Jesus liebt - Petrus ist der Jünger, **der** Jesus liebt. Diese Liebe hat zwei Konsequenzen: Den Auftrag, Jesu Schafe zu weiden und die Ansage des Martyriums, zusammengefasst in dem Imperativ: Folge mir nach!

Der Jünger, der Jesus liebt, der Prototyp der real existierenden Kirche, er soll Jesus nachfolgen.

Nun erreicht die Demütigung des Petrus ihren Höhepunkt: Er, der Jesus nachfolgen **soll**, er, der Jünger, **der** Jesus liebt, erblickt den Jünger, der nachfolgt, den Jünger, **den** Jesus liebt: „Petrus aber wandte

sich um und sah den Jünger nachfolgen, den Jesus liebte, der auch beim Abendessen an seiner Brust gelegen und gesagt hatte: Herr, wer ist's, der dich ausliefert?“ Der hier eigentlich überflüssige Hinweis auf das das letzte Mahl kann, ebenso wie die dreimalige Frage Jesu auch als Anspielung auf die Verleugnung des Petrus gelesen werden (Joh 18,12-27).

Der **geliebte** Jünger (er wird mit dem Verb *agapan* bezeichnet) hat im Johannesevangelium keinen Namen. Es ist in kirchlicher Tradition wie Exegese viel darüber spekuliert worden, welche konkrete Gestalt sich dahinter verbirgt und ob überhaupt, oder ob der Lieblingsjünger nicht vielmehr die idealtypische Projektion des wahren Jüngers, der wahren Kirche darstellt. Kaum ein Name blieb ungenannt und die Alternativen „konkrete Gestalt“ oder „Idealtypus“ schließen sich auch gar nicht aus. So wie Petrus die reale Kirche repräsentiert, so repräsentiert der Lieblingsjünger die imaginäre wahre Kirche. Ob die johanneische Kirche sich als die wahre Kirche verstanden hat, muss uns nicht kümmern. **Wir** sind **Petrus** und wir müssen uns fragen, was es bedeutet, seine Schafe zu weiden. Genauer: Zu fragen, wer sind die Schafe und was heißt es, sie zu weiden?

Das Johannesevangelium stellt die Frage: „Wer ist mein Nächster?“ gar nicht und das einzige konkrete Gebot, das Jesus den Jüngern im Johannesevangelium mit auf den Weg gibt ist, dass sie sich *untereinander* lieben (Joh 13,34). Das ist wenig und doch viel. Es wäre ja wirklich schon viel gewonnen, wenn die Christen sich untereinander liebten.

Wer also sind die Schafe und was heißt es, sie zu weiden?

Sind es die verbliebenen Treuesten der Treuen, die vertraute Formen brauchen, damit sie nicht verschreckt werden und auch noch ausbleiben? Ist es der Trinker vor Lidl am Bahnhof Lichtenberg in Berlin, der meine Spende, meinen Loskauf, unverzüglich in Dosenbier umsetzt? Ist es der von Abschiebung bedrohte „Wirt-

schaftsflüchtling“ (was für ein infames Wort!), der dringend Kirchenasyl benötigt? Ist es mein Nachbar auf der Suche nach Beheimatung in Gemeinschaft, dem unsere binnenkirchlichen Codes ein Buch mit sieben Siegeln sind und dem ich unsere Sprache erst einmal übersetzen muss? (Warum lernt er nicht einfach die Codes? Ist das zuviel verlangt?) Sind es die Frauen, die wir vor kirchlichen Ämtern bewahren sollten, damit sie nicht den Verstand verlieren? Sind es die deutschen Soldaten in Afghanistan, die - bereit zu töten und getötet zu werden - seelsorgerlich betreut werden wollen, während sie unseren Zugriff auf die Energiereserven des Nahen Ostens sichern (und nebenbei den Drogenanschub nach Westen)? Sind die Lämmer unsere Kinder, denen wir konfessionelle Privatschulen bieten sollen, damit ihre Klassenkameraden nicht zu 80% aus Türken, Russen und Arabern bestehen?

Antworten gibt es vermutlich so viele, wie es sprachfähige Christinnen und Christen gibt. Einige Antworten sind vermutlich falsch.

Wir sind Petrus.

Unsere Aufgabe ist: Unseren Herrn zu lieben, seine Schafe zu weiden und zu hoffen, dass wir noch da sind, wenn er kommt.

Seine Gnade und Wahrheit walte über uns in Ewigkeit. Amen

Dr. Uwe-Karsten Plisch ist theologischer Referent der Bundes-ESG. Die Predigt wurde zum Abschluss der Tagung „Das Erbe der bekennenden Kirche und die ‚Kirche der Freiheit‘. 60 Jahre Darmstädter Wort und das EKD-Impulspapier Kirche 2030“ am 22. April 2007 in der Ev. Akademie Arnoldshain gehalten.

Der jüngste ESG-Hahn ist in **Neubrandenburg** geschlüpft

ein Portrait von Nikola und Jan Rebehn



ESG-Collage der ESG Neubrandenburg Foto: J. Rebehn



Hochschulseelsorgerin Britta Carstensen Foto: N. Rebehn

Die Neuigkeit, dass auch an der Hochschule Neubrandenburg eine Studierendengemeinde gegründet werden sollte, erreichte uns mit dem ersten Gemeindebrief 2007 der St. Johannisgemeinde Neubrandenburg, und löste große Freude aus: Ein Ort wo wir uns als Studenten heimisch gefühlt haben, entsteht jetzt auch in unserer neuen Heimatstadt!

Nach einem kurzen Telefongespräch mit Studentenseelsorgerin Britta Carstensen war ich (Jan) zu den regelmäßigen Planungstreffen für das kommende Semester eingeladen. Die Hochschule hat ihr und der Studierendengemeinde einen eigenen Raum zur Verfügung gestellt, wo sich die Gemeinde in Zukunft treffen kann. Als ich diesen Raum das erste Mal betrat, hatte er noch den Charme eines Professorenbüros – Schreibtisch, ein paar Aktenschränke, einige Stühle und Tische und eine Pinnwand. Das wird aber nicht so bleiben: Ein wenig Deko an den Wänden, eine neue Lampe und eine Kerze werden Wunder wirken.

Ein fremder Floh im Fell

Britta Carstensen lebt seit 1998 mit

ihrem Mann und ihren drei Kindern in Neubrandenburg. Vorher war sie als Gemeindepfarrerin der Nordelbischen Landeskirche tätig. Sie stand vor dem klassischen Problem einer Pastorin, die die Gefilde ihrer Landeskirche verlässt: Ein Wechsel zwischen den Landeskirchen ist in aller Regel nicht ganz einfach, denn so sehr gerne „setzt sich niemand freiwillig einen fremden Floh ins Fell“, wie Britta Carstensen es ausdrückt. Seit einigen Jahren arbeitet sie hier jedoch nun als Lehrerin für das Fach Evangelische Religion an verschiedenen Schulen. Von Anfang an hat sie sich ehrenamtlich in der Kirchengemeinde St. Johannis engagiert und auch Vertretungsgottesdienste übernommen. Seit knapp 3 Jahren ist sie dort auch gewählte Kirchengemeinderätin.

Wir haben Britta Carstensen als eine offene und sympathische Frau kennen gelernt, die gut auf Menschen zugehen kann. Sie sagt, die Tätigkeit als Pfarrerin ist ihre eigentliche Berufung, doch auch als Lehrerin genießt sie es, junge Menschen auf der Suche nach dem Glauben zu begleiten. Besonders wichtig

ist ihr, die befreiende Kraft des Glaubens zu vermitteln, nicht zuletzt da sie in einer eher konservativen Gemeinde aufgewachsen ist und das Hinterfragen des eigenen Glaubens als Zugewinn erleben konnte. Dies zeigt sich auch immer wieder, wenn wir uns in der ESG über Glauben unterhalten. Sie vertritt konsequent das Recht jedes Einzelnen, selbstständig zu seinem Glauben zu finden.

Ursprünglich war von Seiten der Landeskirche Mecklenburg für Neubrandenburg nie eine Studentenpfarrstelle vorgesehen, weil der Hochschulstandort als zu klein galt. Jedoch war es einer Gruppe hiesiger Studenten schon vor Jahren ein Bedürfnis, sich über religiöse Themen unterhalten zu können und so traten sie an die St. Johannisgemeinde in Neubrandenburg mit der Bitte heran, eine entsprechende Möglichkeit zu schaffen. Es dauerte eine ganze Weile, bis sich Weiteres tat, doch seitdem war es der Kirchengemeinde ein Bedürfnis, dass sich um die Hochschule gekümmert wird.

ESG Neubrandenburg

Fortsetzung



Bei der Andacht Foto: N. Rebehn



Vorstellungsabend der ESG Foto: J. Rebehn

Am Ende fügte sich Eines zum Anderen: Der Gemeinde wurden Mittel für eine 25%- Stelle bewilligt. Britta Carstensen bewarb sich und wurde „trotz“ Zugehörigkeit zu einer anderen Landeskirche angenommen. Sie ist jetzt also Angestellte der Kirchengemeinde. Dieses mutige Bekenntnis einer Stadtgemeinde zur Studentenseelsorge verdient besondere Anerkennung, nicht wahr?

An dem Türschild der ESG Neubrandenburg steht nun: „Britta Carstensen – Studentenseelsorgerin – Pfarrerin der Nordelbischen Kirche“, denn die Bezeichnung „Studentenpfarrerin“ behält sich die Landeskirche Mecklenburgs vor. Besondere Unterstützung erfährt die ESG auch von Seiten der Hochschule, nicht nur materiell, wie oben erwähnt. Prof. Dr. Teuscher, der Rektor der Hochschule, hat sich höchstpersönlich für die Gründung der ESG eingesetzt. Auch von den Studenten wird das Angebot gut angenommen, ein halbes Dutzend kommt inzwischen regelmäßig.

Was sich tut

Am 22. März 07 wurde Britta Carstensen durch die Landessuperintendentin der Mecklenburgischen Landeskirche, Frau Körner, in einem feierlichen Gottesdienst in ihr neues Amt eingeführt. Frau Körner war deutlich die Freude über diesen Anlass anzumerken, insbesondere darüber, dass kein Hindernis zu groß für die Gründung der Stu-

dierendengemeinde war. Im Anschluss eröffnete Rektor Prof. Dr. Teuscher, der auch aktiv am Gottesdienst mitgewirkt hatte, den Reigen der Grußworte und guten Wünsche.

Am folgenden Montag, den 26.03. präsentierte sich die ESG erstmals an der Hochschule. Pünktlich zu Semesterbeginn konnten die zur Mensa eilenden Studenten sich an einem Kuchenbasar über das neue Angebot informieren und mit uns ins Gespräch kommen. Möglicherweise traut sich ja der eine oder die andere demnächst zu uns. Ein Blick in das Semesterprogramm der ESG Neubrandenburg klingt jedenfalls vielversprechend: So wird ein „Schnellkurs Bibel“ angeboten, Fahrten ins Jüdische Museum nach Berlin und zum Kirchentag nach Köln sind geplant und jede Menge geselliger Abende laden ein vorbeizuschauen.

Es erstaunt und erfreut uns, in welcher kurzer Zeit in Neubrandenburg eine aktive ESG entstanden ist. Wir halten es für sehr bemerkenswert, wie sehr Kirchengemeinde und Hochschule diese ESG unterstützen. Das Bedürfnis nach einer ESG ist jedenfalls da, nicht umsonst haben in den wenigen Wochen ihres Bestehens schon einige neugierige Studenten den Weg zu uns gefunden. Ein Student der Agrarwirtschaft hat offenbar nach diesem Angebot gesucht und meinte: „Studieren, das ist Arbeit. Aber es gibt ja noch was anderes, so was

wie das hier: Das ist Leben!“ Bleibt zu hoffen, dass all die guten Wünsche und Erwartungen für die ESG in Erfüllung gehen und Britta Carstensen sich noch lange mit großem Vergnügen um die Studenten in Neubrandenburg kümmern kann.

Evangelische Studierendengemeinde
an der Hochschule Neubrandenburg
Pastorin Britta Carstensen
Haus 1, Raum 337; Brodaer Straße 2
17033 Neubrandenburg
Tel.: 0395 – 569 32 37 (kein AB)
Mail: esg@hs-nb.de
www : <http://www.hs-nb.de/studentengemeinde.html>



Nikola und Jan Rebehn haben sich in der ESG Halle kennen gelernt und im Sommer 2006 geheiratet. Nikola ist Lehrer an der Landesschule für Körperbehinderte in Neubrandenburg, Jan schreibt gerade seine Diplomarbeit. Beide waren längere Zeit als Vertrauensstudenten in der ESG Halle aktiv, Jan auch zwei Semester im Rat der Bundes- ESG.

Abbruch, Umbruch – Aufbruch im September

Neue Wege gilt es für die ESG in Deutschland zu markieren, denn bei der diesjährigen **Bundesversammlung** (BV) werden wir über die beabsichtigte Kooperation mit der aej entscheiden. Wir werden zudem einen Menschen als Nachfolger(in) für unseren Generalsekretär Ulrich M. Falkenhagen wählen. Beide Entscheidungen werden großen Einfluss auf den zukünftigen Charakter der ESG als studentische Bewegung und als Zusammenschluss der Studierenden- und Hochschulgemeinden in Deutschland haben.

Die Auflösung einer eigenen Geschäftsstelle bedeutet trotz aller Bemühungen, die Eigenständigkeit und Erkennbarkeit der ESG weiterhin zu wahren, einen Abbruch. Wenn wir die Zelte in Berlin abbrechen, werden wir uns auch von bewährten Arbeitsweisen und vor allem von Menschen verabschieden, die segensreiche Arbeit in der und für die ESG geleistet haben.

Nach der Ernte im Herbst wird der Acker umgebrochen, um den Boden zu lockern und ihn für das kommende Jahr vorzubereiten. Abbruch und Umbruch gilt es im Rahmen der Bundesversammlung klug zu gestalten, um dem erhofften Aufbruch den Weg zu bahnen und ihn zum Erfolg werden zu lassen.

Wir haben für diese weit reichenden Entscheidungen den passenden Ort gefunden:

Lutherstadt Wittenberg!

Zur ESG-Bundesversammlung vom 13. – 16. September 2007 laden wir hiermit herzlich drei Delegierte je Gemeinde in diese schöne Stadt ein. Sie bietet neben dem geschichtlichen Rahmen eine neu eröffnete Jugendherberge direkt auf dem Schlossgelände, die wir als eine der ersten Gruppen nutzen werden. Darüber hinaus steht uns das ebenfalls frisch restaurierte älteste evangelische Pfarrhaus der Welt als Tagungshaus zur Verfügung.

Für eine gelungene Durchführung unseres Treffens werden wir übrigens noch viele freiwillige HelferInnen benötigen, die uns tatkräftig unterstützen. Merkt euch den Termin vor und macht ihn in eurer ESG publik.

Wir freuen uns auf euch!

Euer Präsidium der BV – Steffi Pohl, Peter Fey und Friedrich Laatz

Einladung: Bundestreffen im Wendland

ESGn im Nordwesten



ESG im Wendland Foto: ESG Oldenburg

Wendland? – Wo liegt denn das?

Das Wendland ist ein Landstrich etwa 50 km östlich von Lüneburg an der Grenze zwischen Niedersachsen und Brandenburg.



niX geht mehr – oder doch Foto: ESG Oldenburg



Das Brennelementezwischenlager Gorleben –
(Die Kartoffelscheune) Foto: ESG Oldenburg

Wendland? – Da war doch was mit Atomkraft?

Richtig, am Ende der 70er Jahre wurde in ganz Deutschland vergeblich nach einem geeigneten Endlagerstandort für den hochradioaktiven Atommüll gesucht, der zu dem Zeitpunkt schon seit 10 Jahren produziert wurde. Im Jahr 1977 verkündete der damalige Ministerpräsident Ernst Albrecht, dass Gorleben im Wendland ein geeigneter Standort für ein solches Endlager sei. Darüber hinaus wurden in dem Gebiet zwei Atomkraftwerke, eine Wiederaufarbeitungsanlage und diverse andere atomtechnische Anlagen geplant.

Sehr bald nach dieser Ankündigung formierte sich großer Widerstand der Bevölkerung im Wendland, der auch maßgeblich von den Kirchen unterstützt wurde.

Von den geplanten Projekten sind unter dem Druck des Widerstandes inzwischen die meisten aufgegeben worden. Einzig in Betrieb ist das „Transportbehälterlager Gorleben“ als Zwischenlager für atomare Abfälle die dort oberirdisch in sog. Castor-Behältern gelagert werden. (Und nicht etwa in einem Salzstock!)

Durch diese in Deutschland einmalige und erfolgreiche Widerstandsgeschichte bietet das Wendland eine wunderbare Möglichkeit zur Auseinandersetzung über christlich motivierte Verantwortungsübernahme in Politik und Gesellschaft – einem Grundpfeiler des Protestantismus.

Wir werden uns ein Wochenende vor allem Zeit dafür nehmen, mit Menschen aus dem Wendland ins Gespräch zu kommen.

Themen des Bundestreffens werden sein: die Rolle der Kirchen, das Für und Wider der Nutzung der Uranspaltung zur Energiegewinnung, Alternativen zur Atomenergie, Musik und ihre Bedeutung im politischen Widerstand und nicht zuletzt die Spiritualität, die dort immer wieder spürbar wird.



Spiritualität unter offenem Himmel – Andacht an den
Gorlebenkreuzen Foto: ESG Oldenburg

Die ESGn im Nordwesten laden Euch herzlich ein zum Bundestreffen vom

9. – 11. November 2007 in Lüchow im Wendland.

Wir haben zum Teil langjährige sehr fruchtbare Kontakte und sind bei den Begegnungen dort immer wieder tief beeindruckt von der Lebendigkeit, der Hoffnung, der Kreativität und der Gastfreundschaft der Menschen dort.

Mehr Infos gibt es demnächst hier:
<http://www.bundestreffenimwendland.de>
oder bei Emanuel aus der ESG Osnabrück
(emanuel@esg-osnabrueck)

Der perfekte Student – Bundes-Studierendenpfarrkonferenz in Bonn

– Menschenbild und Bildung an der Hochschule

Sabine Nagel



Dr. Uwe-Karsten Plisch, Friedrich Kramer und Landesbischof Dr. Johannes Friedrich im Gespräch Foto: ESG

B-SPK vom 5. – 9. März 2007 in Bonn

Kreativrunde am Anfang zum Aufwärmen. Das lieben alle. So haben wir durch bildliche Darstellung von perfekten Studierenden in Gruppen zusammengetragen, nicht was wir als Pfarrerinnen und Pfarrer in der Studierendenarbeit favorisieren, sondern, wovon wir vermuten, dass sich Lehrende an Hochschulen und Wirtschaftsleute es sich so wünschen. Da waren Begabungen und Tugenden witzig aufgemalt, soziale Kompetenzen ins Bild gebracht, Geldscheine, Dollar- und Eurozeichen flatterten herum, und der Computer als Symbol für das Berechenbare und Zeitgemäße war ins Zentrum gesetzt.

Um zu hören, was andere sich wirklich vorstellen, hatten wir Experten aus der Hochschule und aus der Wirtschaft als Gesprächspartner eingeladen. Als die zwei Vertreter der Gruppe der Betroffenen waren als Delegierte der Mitgliederversammlung Ulrike Brzoska und Martin Rust ohnehin dabei. Prof. Dr. Dr. phil. h. c. Klaus Landfried, Präsident a. D. der Hochschulrektorenkonferenz sprach mit der Distanz des Emeritus und der Souveränität des gestandenen

Wissenschaftlers über „Werte und ihre Auswirkungen auf Bildung und Ausbildung an den Hochschulen – oder von den Gefahren der Wertfreiheit“ in Zusammenhang mit dem Bologna-Prozess. Nicht das „Karrieresprungbrett ESG“ sei gefragt, sondern die verlässliche Präsenz vor Ort, „das, was man Kümmern nennt“. Auch solle die ESG eine Anlaufstelle für „Überlebenswissen“ sein.

Mit Dr. Thomas Marquardt (Corporate Vice President and Global Head of Human Resources) vom globalisierten Chiphersteller „Infineon“ standen die „Erwartungen der Wirtschaft an die Schlüsselqualifikationen von Hochschulabsolventen“ im Raum. Erwünschte Qualifikationen umfassen außer der Fach- und Fremdsprachenkompetenz natürlich Teamfähigkeit und eine ganze Reihe weiterer ‚soft skills‘. Hängengeblieben ist bei mir der Satz: „Ich führe die Kollegen.“

Insgesamt waren Vorträge und Gespräche anregend und haben Fragen unter uns Studierendenpfarrern und -pfarrerinnen aufgeworfen: Was ist uns wichtig? Wozu wollen wir beitragen? **Wollen wir Steigbügelhalter für an-**

gepasste Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Unternehmen sein oder die innere Widerstandskraft gegen Anpassung und Vereinnahmung stärken? Mit Zertifikaten bescheinigen wir für Bewerbungen soziale Kompetenz und Engagement. Mit dem Evangelium ermuntern wir zum Widerstehen gegen Vereinnahmung.

In einem methodischen „Worldcafé“ (mit Kaffee und Bonner Kuchen) sind wir geschickt fast jeder mit jedem ins Gespräch über die Konsequenzen für die ESG-Arbeit verwickelt worden. Die Konsequenzen sollten Folgen haben in den Studierendengemeinden.

Vor dem Hintergrund der bevorstehenden Kooperation mit der aej wurden im Geschäftssitzungsteil der Konferenz die Berichte aus den Foren der Bundes-ESG mit Wehmut und Sorge gehört und nach turbulenter Diskussion ein Votum für die weiteren Verhandlungen mit der aej abgegeben.

Sehr persönlich verlief ein Gespräch mit Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, dem Beauftragten des Rates der EKD für die Angelegenheiten der ESG. Das Thema „Ich war einer von Euch.“ provozierte sowohl den Rückblick auf seine Zeit als Studierendenpfarrer als auch seine derzeitige Rolle im Rat der EKD.

Wir haben in Bonn zugehört, miteinander geredet, gelernt, bewegende Andachten und einen berührenden Abendmahlsgottesdienst miteinander gefeiert. Davon werden wir etwas weitergeben.



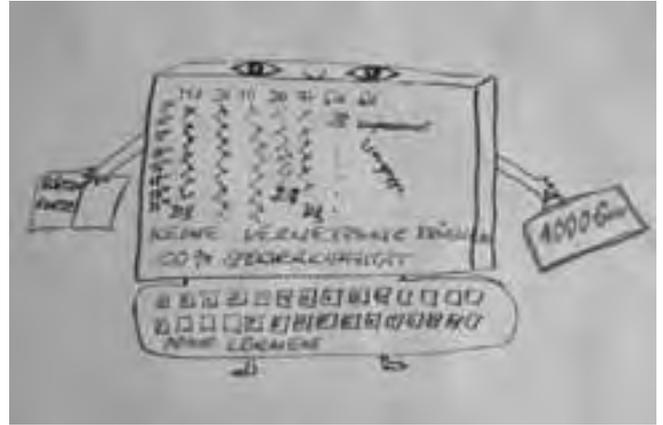
Sabine Nagel
ist Studierendenpfarrerin der ESG Jena und
Mitglied des SPK-Präsidiums

Eine andere Perspektive

Ulrike Brzóska und Martin Rust



Das Plenum hört zu – Geschäftssitzung der SPK Foto: Ulrike Brzóska



Ein perfekter Student? Foto: Ulrike Brzóska

Es kommt auf den ersten Eindruck an, heißt es landläufig. Dabei begann die Studierendenpfarrkonferenz (SPK) nicht erst mit dem herzlichen Empfang im Bonner Tagungshaus. Schon im Vorfeld der Konferenz wurden alle Teilnehmenden umfangreich und detailliert über das Programm informiert, ja sogar freundlich zur Mitgestaltung einbezogen.

Mit diesen positiven Eindrücken angereist, erlebten wir, die Delegierten der Bundesversammlung (BV) Ulrike Brzóska und Martin Rust, fünf Tage lang eine angenehme kollegiale Atmosphäre, viel Selbstdisziplin bei der Geschäftssitzung und ein sehr interessantes Tagungsthema, passend in die heutige Zeit der wachsenden Unsicherheit: „Der perfekte Student – Menschenbild und Bildung an der Hochschule“.

Und es wurden nicht nur perfekte Menschen-Bilder gemalt. Auch andere Methoden, wie das World-Café sorgten für einen abwechslungsreichen Tagungsverlauf und viele Gelegenheiten der Kommunikation und des Erfahrungsaustauschs unter Kollegen.

Neben der bevorstehenden Kooperation mit der aej beschäftigten die Teilnehmenden auch viele Fragen zu Alltäglichem und zu Problemen in ihren Gemeinden vor Ort. Wie verhalten wir uns, wenn Christen aufgrund des

fragwürdigen Neutralitätsgebots der Hochschulen aus deren Räumen verbannt werden? In welchem Verhältnis steht die ESG mit katholischen und anderen christlichen Studierendengruppen? Wie gehen wir mit dem direkten und teilweise konträren Auftreten der SMD gegenüber den ESGn/EHGn um?

Wir befanden diesen Austausch einmal mehr als nötig – auch und vor allem mit Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, Beauftragter des Rates der EKD für Angelegenheiten der Studierenden- und Hochschularbeit. Er gab uns nicht nur einen minimalistischen Einblick in die kirchliche Entscheidungspraxis bezüglich sog. Strukturreformen oder Mittelkürzungen. Wir sahen im Gespräch mit Johannes Friedrich vor allem die Möglichkeit eines ersten echten Austausches „mit der Basis“, der sicher nicht vom Schreibtisch aus oder in einer dunklen Rechenstube erfahrbar ist. So notierte sich der Landesbischof an diesem Abend wohl einiges auf seinem großen Notizblock. Hoffen wir, dass es rechtes Gehör findet!

Professor Landfried berichtete eindrucksvoll aus seiner Biografie und seinen Erfahrungen als Rektor und Präsident a. D. der Hochschulrektorenkonferenz. Das Thema „Werte und ihre Auswirkungen auf Bildung und Ausbildung an Hochschulen – oder

die Gefahr der Wertfreiheit“ wurde von ihm angesprochen. Auf eine ebenso beeindruckende Vita kann auch der Weltpersonalchef Infineons, Dr. Thomas Marquardt, zurückblicken. Er referierte über die Erwartungen der Wirtschaft an Hochschulabsolventen und deren Schlüsselqualifikationen. Allgemeingültige Antworten waren dabei nicht zu erwarten und wichtige Fragen blieben aufgrund des eigenen Zeitmanagements mit Dr. Thomas Marquardt weitgehend unbeantwortet. Dafür gingen die heißen Diskussionen dann unter den Kolleginnen und Kollegen in gut organisierten Kaffeepausen weiter und wurden mit freundlichem Geleit vom Präsidium wieder ins Plenum geführt.

In Arbeitsgruppen konnte dann der kollegiale Austausch fortgesetzt und intensiviert werden. Wer Lust hatte, beschäftigte sich intensiver mit Prof. Landfrieds Referatsthema über Werte und Wertfreiheit. Eine weitere Gruppe setzte sich mit den Konsequenzen aus dem bekannten EKD-Impulspapier auseinander und eine musikalische Gruppe arbeitete an dem gemeinsamen ESG-Liederbuch, probierte Lieder aus und prüfte sie auf ihre inhaltliche und melodische Haltbarkeit. Schließlich soll die fertige Sammlung nicht nur von Studierenden angenommen werden.

Bericht von der Studierendenpfarrkonferenz in Bonn

„Der perfekte Student – Menschenbild und Bildung an der Hochschule“



Die Delegierten der Bundesversammlung:
Ulrike Brzóska und Martin Rust Foto: ESG



Peter Martins und Prof. Landfried im Gespräch Foto:
ESG



Dr. Marquardt und Joachim Zuber im Gespräch Foto:
ESG

Trotz oder gerade wegen des kompakten Zeitrahmens gab es auf der SPK viele Möglichkeiten der spirituellen Hingabe bei Andachten und einem gemeinsamen Abschlussgottesdienst, der uns am letzten Tag noch einmal innehalten ließ. Eine Replik auf die uns in öffentlichen Räumen des Christlichen Jugenddorfes Bonn (CJD) untersagten Andachten unterblieb – leider. Das Personal möge von nun an ungestört weiterarbeiten können!

Leider fehlte auf der Tagung die Zeit für einen ausgedehnten Stadtbummel oder kulturellen Höhepunkt in der Bundesstadt. Vielleicht wären dann die

Beiträge für die „Selbstoffenbarung unter Kollegen“ am letzten Abend nicht nur knapp, sondern auch lustig und hemmungslos gewesen. Da half leider auch der Kasten Kölsch nicht weiter, den unser scheidender Generalsekretär Ulrich Falkenhagen organisiert hatte. Vielleicht heißt es ja dann beim nächsten Mal: „Wir können auch anders – Kabarett, Musik und Kleinkunst“.

So traten wir mit vielen Erlebnissen und Eindrücken die Heimreise an. Sicher könnte sich die BV so einiges bezüglich Zeitplan und Tagesordnung anschauen. Für uns waren die Tage auf der Bundesstudierendenpfarrkonferenz

aber auch eine sehr persönliche Erfahrung, die wir nicht missen möchten. Wir erlebten, dass wir als Studierende nicht nur hier auf der einen Seite sitzen und die Pfarrerinnen und Pfarrer da drüben, sondern dass wir gemeinsam in einem Boot rudern und es nur mit gemeinsamer Kraft übers Meer bringen können. Mögen daher recht viele StudierendenpfarrerInnen im September bei der Bundesversammlung in Wittenberg vertreten sein!



Kollegialer Austausch im World-Café Foto: Ulrike Brzóska

»Und – worauf verzichtest du?«

Ulrike Brzóska

Andacht von Ulrike Brzóska, Delegierte der ESG-Bundesversammlung, auf der Bundes-Studierendenpfarrkonferenz 2007 in Bonn

Wir befinden uns mitten in der Fastenzeit. „Die Aktion ‚7-Wochen-ohne‘ ist angelaufen“, sagen die Leute. Neugierig wird danach gefragt: „Und – worauf verzichtest du?“ Verlegen stammeln wir: „Na ja, einfach mal weniger essen, kein Fleisch, kein Alkohol, keine Zigaretten; ja, kein Fernseher“. Alltägliche Dinge, auf die verzichtet wird.

Mein Mitbewohner fragt auch: „Na, worauf verzichtest du?“ Ich sage: „Hm, verzichten? Also rauchen tu ich ja sowieso nicht, Fleisch esse ich auch nicht sooo viel und einen Fernseher habe ich auch nicht. Hm, worauf ich verzichten soll?“ – *Betretenes Schweigen* – „Ich verzichte auf Stress“, sage ich dann. Er grinst: „Äh, wie jetzt?“ Wie soll ich ihm jetzt erklären, was ich da ausprobiere, worauf ich mich in den nächsten Wochen einlassen will? Ich kann ihm doch nicht mit dem Jesus-Ding kommen!?

Also „7-Wochen-ohne“ – eine Fastenaktion der Evangelischen Kirche.

Eine Aktion! Als wäre es ein Jahrmarktsspruch: „Kommt herbei! Denkt euch was aus, worauf verzichtet ihr? Alle wieder mitmachen!“

In so vielen Jahren schon hatten wir den Anfang dieser Aktion verpasst. Kurz vor Ostern fiel es einem wie Schuppen von den Augen: Ach ja, da gibt es doch diese Aktion. Na ja, das nächste Jahr, da bin ich dabei. Ganz bestimmt!

Doch in der Fastenzeit geht es um etwas viel Hintergründigeres: Die Atempausen, die wir uns verschaffen, wollen und sollen gefüllt werden durch die Konzentration auf Gott. Für einen Augenblick wird es nichts geben, was uns ablenkt. Wir können uns ganz und gar auf Gott konzentrieren, nachdenken, beten, Fragen stellen und vielleicht Antworten hören. Das Fasten schärft

unsere Sinne, um im richtigen Moment hellwach und aufmerksam zu sein.

Bei der großen Werbetrommel, die für diese Aktion gerührt wird, frage ich mich: Sind wir wirklich wieder mal zu tief ins Hamsterrad gekommen? Sind wir wieder einmal viel zu weit von uns selbst weggegangen, um zurückgerufen werden zu müssen?

Ich erinnere mich, wie ich das letzte Mal zu Weihnachten Wünsche nach Besinnung und Frieden schrieb. Was ist in der Zwischenzeit passiert? Wo war die Ruhe, die Kraft, wohin der tiefe innere Friede gewichen? Warum konnte er so weit entrinnen, dass man sich jetzt danach sehnte, ihn wieder zu erlangen?

Und was hatte Gott mit einem in dieser Zeit vor? War es gerade nötig, dass wir ganz bewusst zu einer Zeit der Einkehr angehalten werden sollen, weil wir vielleicht nicht immer selbst sehen, wann wir eine solche innere Einkehr brauchen?

Mussten wir manchmal erst durch die Stille-Erfahrung spüren, wie sehr wir ihrer bedurften?

Neulich: ein Freund und ich telefonieren. Plötzlich entsteht eine große Stille. – **Schweigen** – Ganze 16 Minuten schweigen wir. Das ist mir bisher nie so aufgefallen, was da so für Geräusche sind! Bis zu dem Moment, wo ich einmal schweige. 16 Minuten lang.

Was man in 16 Minuten wohl alles tun kann?! In 16 Minuten könnte ich bis zum Bahnhof gefahren sein, ja sogar 3 Kilometer joggen, die Tagesschau sehen, einmal das eine Brandenburgische Konzert anhören, einen Kurzschlaf halten. 16 Minuten lang.

Stattdessen Schweigen. 16 Minuten lang, bis es uns beiden auffällt. Aber die Stille tut gut, die Einkehr zu sich selbst, das Kommen- und Gehenlassen der Gedanken mit der Gewissheit: Da ist einer, der dein Atmen hört. Da ist einer, der dich auch ohne Worte versteht.

Manchmal können wir uns auch viel bewusster Zeit nehmen – für das Sam-

meln der Gedanken nach einem intensiven Vortrag, einer Diskussion, nach Fragen, die gestellt und beantwortet wurden.

Manchmal können wir uns bewusster Zeit nehmen für Antworten auf einen Brief, dessen erste Reaktion viel zu eilig, viel zu überströmend sein kann, können uns bewusst Zeit nehmen für Entscheidungen, die von weitreichender Bedeutung sind und im undifferenzierten Wortgefecht nur Schäden zur Folge haben können, sich Zeit lassen vor Entscheidungen – um jedem die Gelegenheit zu geben, sich mitzuteilen, um alle Argumente abzuwägen, um am Ende sagen zu können: „Alles in allem, so wie es sich jetzt darstellt, würde ich das und das tun“.

Manchmal müssen wir uns für diese Einkehr auch erst den Raum und Ort der Stille suchen und gestalten, das Radio ausmachen, den Telefonhörer zur Seite legen, eine Kerze anzünden. Ja, einmal nicht für andere erreichbar sein. Einmal ganz für uns sein. Nichts kann stören.

Auch Jesus hat sich vor wichtigen Entscheidungen, Predigten oder Handlungen viel Zeit genommen und einen Ort der Stille gesucht. So ging er, bevor er die Jünger ernannte, auf den Berg, um zu beten; und er blieb die Nacht über im Gebet (Lukas 6,12). Jesus vertraute allein auf die Beratung durch Gott.

Auch wir brauchen Zeit zum Innehalten, zum Stillewerden, zum Durchatmen, damit wir nichts übereilen bei unseren Entscheidungen, damit wir Kraft tanken können für die Themen, die uns hier auf der Studierendenpfarrkonferenz bewegen, damit wir Nähe und Gemeinschaft spüren können.

Möge uns das gelingen, indem wir Andacht halten, einkehren, zu uns und Gott finden. – Amen

Militantes Christentum? »Das Schriftrollenprojekt«

Michael Leonhardi



Diana Wildeck, Ralf Kersten, Matthias Thiele und Thomas Kretzschmar haben die beschmierte und zerfetzte Schriftrolle aus dem Hörsaalzentrum der TU Dresden nach einem Semester wieder in die ESG geholt. Foto: ESG-Dresden

Thermoskanne und Durchlauferhitzer ist die Evangelische Studentengemeinde Dresden für ihre rund 80 Mitglieder. Thermoskanne ist der Treff in der Südvorstadt als alternative Lebenswelt zu Uni und Arbeit. Hier trifft man Freunde, kocht und feiert. Natürlich wird auch zusammen sauber gemacht, werden Gottesdienste geplant, Workshops und Fahrten vorbereitet. Durchlauferhitzer ist die ESG vor allem, wenn die Zeit in Projekte außerhalb der gemütlichen Villa in der Liebigstraße 30 fließt. So haben wir in den Räumen des Hygienemuseums die Eröffnung der Sonderausstellung „die Zehn Gebote“ mit gestaltet und waren im vorletzten Herbst als anmutig irritierende „Campusengel“ unterwegs. Ziel dieser, nach außen ge-

richteten Aktionen ist vor allem, Impulse zu geben und Leute, miteinander ins Gespräch zu bringen. Das erfordert oft mehr Verbindlichkeit und Mut als in den eigenen schützenden vier Wänden.

»Natürlich gibt es eine jenseitige Welt. Die Frage ist nur, wie weit ist sie von der Innenstadt entfernt und wie lange hat sie offen. Woody Allen

Diesem Postkartenspruch passiert vor einer Buchhandlung in Braunschweig nichts. Auf einer Schriftrolle als Impuls für eine Diskussion auf dem Campus in Dresden wird er mit zwölf weiteren als missionarischer Übergriff eines militanten Christentums empfunden, zerrissen, beschmiert und zerstört. Wieso? Ein Semester hatte ich Zeit, darüber nachzudenken:

Mit dem „Schriftrollenprojekt“ wollte eine kleine Gruppe genau das auf dem Campus anregen, was dort nach Meinung vieler Studierender oft zu kurz kommt: Gespräche über Gott und die Welt. Provokative Sprüche sollten die Studierenden anstacheln, die Anonymität einer stummen Meinungsäußerung auf einer Schriftrolle schien uns geeignet, den nötigen Schutzraum zu bieten. Was niemand von uns ahnte: Wir selbst waren plötzlich schutzlos und ausgeliefert. Die militanten Angriffe auf unser Projekt und die Diskussionen dazu haben den Blick dafür geschärft, was ich bisher nicht wahrhaben wollte: Neben den offenen Türen, die mir als Studentenpfarrer häufig begegnen, gibt es eine Gegenströmung in unserer Gesellschaft. Es ist nicht die allbekannte Ablehnung von Kirche, die ich von früher her gut kenne. Jetzt schlägt sie ab und zu in Hass auf Religion um. Den Diebstahl und die Diffamierung beim Schriftrollenprojekt halte ich für die Spitze eines Eisberges.

Die Weltanschauung darunter wirkt auf mich genauso militant, wie sie der Kirche mit Hinweis auf das Mittelalter, vorgeworfen wird. Negative biographische Erfahrungen mit Religion nehme ich keinem militanten Religionsgegner in unserem Land mehr ab. Wir als ihre Vertreter sind liebe, zu oft zahnlöse Tiger, die sich gut den Bedürfnissen anpassen und oft helfend zur Stelle sind. Die offene Feindschaft liegt in den Religionsgegnern selbst begründet. Es gibt einen, in meinem Umfeld zunehmenden, fanatischen Atheismus, der

»Das Schriftrollenprojekt« der ESG Dresden

Fortsetzung

mir Angst macht. Angst habe ich dabei nicht zuerst um mich oder meine Kirche, vielmehr um unsere Gesellschaft. Die Gesellschaft kann es sich nicht länger leisten, Religion, speziell das Christentum, als Privatsache anzusehen, weil dies zu einer nicht nur privaten, sondern öffentlichen Unfähigkeit mit Religion umzugehen, führt. Dass in einem Regionalsender am 31.10. verraten wird, dass in Sachsen Feiertag ist, weil Martin Luther King 95 Thesen in Wittenberg an die Schlosskirche genagelt hat und dass ein Kreuzworträtsel auf die Vorgabe: „Moslemischer Name für Jesus“ die Lösung „Allah“ als Antwort will, fand ich bisher noch witzig. Aber nach der Schriftrollenerfahrung ist mir klar, dass sich eine kulturelle, gesellschaftliche und politische Katastrophe ereignet:

Kulturell, weil die Unfähigkeit mit Bildern und Geschichten umzugehen in dem Umfang abnimmt, wie das Christentum an Bedeutung verliert. Ich erlebe, dass Lehrende weder fähig noch bereit sind, sich vor einem Gemälde länger als drei Minuten aufzuhalten und die Botschaft zunächst auf sich wirken zu lassen ehe sie versuchen, den Kindern etwas davon nahe zu bringen. Das Verweilen in Bildern und Texten war mehr mit dem Christentum verbunden als wir dachten.

Gesellschaftlich, weil immer mehr Menschen den Inhalt von Religion und ihre Funktion nicht mehr unterscheiden können. Kirchliche Initiativen werden immer öfter als Missionsversuche beargwöhnt ohne dass ihre Funktionen als stabilisierendes, sinnstiftendes, kritisches - also dialogisches- Element ersetzt oder wenigstens geachtet werden. Agnostische Ratlosigkeit schlägt um in irrationalen Hass gegen eine inzwischen fremd gewordene Lebenswelt.

Politisch, weil ein um sich greifender religiöser Analphabetismus unfähig macht, sich in religiös geprägte Menschen aus dem In- und Ausland einzu-



Matthias Thiele und Georg Dallmann vor einer weiteren Schriftrolle, die die ESG, nach der „Entführung“ der ersten gebaut und zusätzlich zum Hörsaalzentrum bei den Mathematikern aufgestellt hatte: „Wir lassen uns nicht unterkriegen!“ Foto: ESG-Dresden

fühlen. Wie begegnen wir Konflikten, die religiös ideologisiert sind? Wie reagieren wir anders als mit Kopfschütteln und dem Wunsch es möge das alles nicht geben?

Es gibt also viel zu tun: Kirche muss offener, noch öffentlicher werden. Die Menschen in unserem Land brauchen eine stärkere Möglichkeit, das fiktive Bild von Kirche, das sich in ihren Köpfen festgesetzt hat, durch reale Erfahrungen zu ersetzen. Diese Erfahrungen von Religion haben nicht nur „die Gebildeten unter ihren Verächtern“ nötig. Der Trend, dass Religionsunterricht an Gymnasien leichter und deshalb bedeutsamer als an Realschulen ist, setzt sich im stärkeren Interesse an Elite-Unis fort. Aber auch innerhalb der Hochschulen gibt es die religiös Ungebildeten. Unser Interesse beschränkt sich im Moment zu sehr auf die Neugierigen unter ihnen, die uns von ihrer Mentalität her und im Umgang miteinander ähneln. Das bedeutet einerseits, dass wir innerkirchlich eine stärkere Auseinandersetzung brauchen, welche frontal-missionarischen Aktivitäten kirchlicher Gruppen den Strukturen derer ähneln, die wir in der

Gesellschaft als militant und fanatisch erleben. Andererseits wird das einen frischeren Umgang mit Aggressionen nach außen und innerhalb der Kirche nach sich ziehen. Dass Wut Phantasie freisetzt wäre auf jeden Fall von den Entführern der Schriftrolle zu lernen. Und dass Wut in Mut zum Widerstand umgewandelt werden kann, weiß unsere eigene Tradition. Dieser Mut wächst vor allem im Dialog Einzelner, die sich im Alltag als Christen zu erkennen geben.

Wir stellen die Schriftrolle jetzt ins Internet zur Versteigerung. Ein letzter Versuch, mit den „Entführern“ doch noch ins Gespräch zu kommen; wenigstens über den Preis.

Michael Leonhardi
ist Studentenfarrer in Dresden

Sprüchesammlung der ESG Dresden

Sprüche

„Natürlich gibt es eine jenseitige Welt. Die Frage ist nur: Wie weit ist sie von der Innenstadt entfernt und wie lange hat sie offen.“ Woody Allen

„Wissenschaft ohne Religion ist leer. Religion ohne Wissenschaft ist blind.“ Albert Einstein

„Gott schenkt mir die Freiheit, nicht abhängig zu werden von Akzeptanz und Ablehnung anderer, von Triumph und Niederlage. Solche Freiheit schafft Gelassenheit.“ Anette Shavan

„Wenn es kein Gott gäbe, müsste man ihn erfinden.“ Voltaire

„Gott gibt es nicht. Noch nicht.“ Samuel Becket

„Der erste Schluck aus den Glas der Naturwissenschaft macht ungläubig. Aber auf dem Grund des Glases wartet Gott.“ Werner Heisenberg

„Was wir hinterlassen ist nicht so wichtig wie die Art, wie wir gelebt haben. Denn letztlich [...] sind wir alle nur sterblich.“ Jean-Luc Picard (aus Star Trek 7)

„Nichts ist vorher zu berechnen; alles ist Glück, Bestimmung oder richtig ausgedrückt Gottes Wille.“ Theodor Fontane

„Wenn sie wollen können sie sagen, Gott sei die Verkörperung der physikalischen Gesetze.“ Stephen Hawking

„Wer dem lieben Gott ins Fenster schaut, der langweilt sich nicht, der ist glücklich.“ Milan Kundera

„Die Verzweiflung schickt uns Gott nicht, um zu töten, sondern um neues Leben in uns zu wecken.“ Hermann Hesse

„Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann, so ist es der Glaube an die eigene Kraft.“ Marie von Ebner-Eschenbach

„Glaube denen, die die Wahrheit suchen, und zweifle an denen, die sie gefunden haben.“ André Gide

„Warum die Hölle im Jenseits suchen? Sie ist schon im Diesseits vorhanden, im Herzen der Bösen.“ Jean-Jacques Rousseau

„Welch ein Wunder ist doch diese Welt, wie harmonisch entspricht sie unserem Hunger, unserem Durst, unsere Sehnsucht nach Gott!“
Nikos Kazantzki

„Seit wir durch Nietzsche wissen, dass Gott tot ist, stellt sich die schwierige Frage, wer ... den Menschen im Auge hat; direkt gesagt, in wessen Angesicht wir leben, ...“
Imre Kertesz

„Der Mensch, der sich unter den Augen Gottes sieht, sieht auch den Menschen, dem er begegnet in einer größeren Fülle – und eben nicht nur als funktionierende menschliche Maschine.“ *Udo Steinbach*

„Glaube an Dich, Mensch – glaube an den inneren Sinn Deines Lebens, so glaubst du an Gott und an die Unsterblichkeit!“
Johann Heinrich Pestalozzi

„Ob ich gläubig bin? Das weiß nur Gott allein ...“ *Stanislaw Jerzy Lec*

„Die einen möchten das begreifen, woran sie glauben, ... und die anderen das glauben, was sie begreifen.“
Stanislaw Jerzy Lec

„Die erste Vorbedingung für die Unsterblichkeit ist das Sterben.“
Stanislaw Jerzy Lec

„Die von der CDU werden noch so lange machen bis der liebe Gott aus der Kirche austritt.“ *Wolfgang Neuss*

„Was einmal gedacht wurde, kann nicht mehr zurückgenommen werden.“ *Friedrich Dürrenmatt*

„Da wir uns unsere Hölle selber schaffen, sollte sie uns wenigstens gefallen.“ *E. Hemingway*

„Als die ersten Missionare nach Afrika kamen, besaßen sie die Bibel und wir das Land. Sie forderten uns auf zu beten. Und wir schlossen die Augen. Als wir sie wieder öffneten, war die Lage genau umgekehrt: Wir hatten die Bibel und sie das Land.“ *Desmond Mpilo Tutu*

„Die Naturwissenschaft braucht der Mensch zum Erkennen, den Glauben zum Handeln.“ *Max Planck*

„Für den gläubigen Menschen steht Gott am Anfang, für den Wissenschaftler am Ende aller seiner Überlegungen.“ *unbekannt*

„Wir leben alle unter dem gleichen Himmel, aber wir haben nicht alle den gleichen Horizont.“
Konrad Adenauer

„Eines Tages wird alles gut sein, das ist unsere Hoffnung. Heute ist alles in Ordnung, das ist unsere Illusion.“ *Voltaire*

„Was aus Liebe getan wird, geschieht immer jenseits von Gut und Böse.“
Friedrich Nietzsche

Ist ein anderes Europa möglich?

Tibor Attila Anca



Eindrücke der Tagung Foto: Erich Marahrens



Eindrücke der Tagung Foto: Erich Marahrens



Eindrücke der Tagung Fotos: Erich Marahrens

Vom 19. bis 22. April haben sich im Kloster Amelungsborn bei Hannover junge, ökumenisch interessierte und engagierte Menschen unterschiedlicher Herkunft und Konfession zu einer Tagung mit dem Titel „Ungerecht – Unversöhnt – Asozial. Junge Ökumene für ein anderes Europa“ getroffen.

Die Tagung ist Teil einer Veranstaltungsreihe, die im Vorfeld der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung (2007 Sibiu /Rumänien) europaweit stattfindet. Vorbereitet und durchgeführt wurde sie von EKD, KEK, aej, Bundes-ESG sowie verschiedenen Initiativen der jungen Ökumene.

Schon der ungewöhnlich formulierte Titel zog im Vorfeld das Interesse vieler auf die Tagung. Die von den Veranstaltern gewählte Konferenzmethode des Open Space (offener Raum) bot, trotz anfänglicher Schwierigkeiten, allen die Möglichkeit, ihre ganz persönlichen Fragestellungen einzubringen und mit anderen zu diskutieren.

Unter den zahlreichen Themen, die in kleinen Arbeitsgruppen besprochen wurden, trat in ihrer Bedeutung die Arbeitsgruppe, die sich mit dem Inhalt des Tagungstitels selbst beschäftigte, deutlich hervor: Wie sieht eigentlich ein anderes Europa aus? Die visionär, aber mit großer Entschiedenheit formulierten Zielsetzungen dieser Arbeitsgruppe haben verdeutlicht, dass für viele das

„andere“ Europa nicht einfach eine Option ist. Das andere Europa soll:

- ein zu Hause für alle
- ein Ort des Friedens
- ein gerechter Wirtschaftsraum von globaler Bedeutung
- und nicht zuletzt ein schöpfungsgerechter Lebensraum sein.

Die zahlreichen anderen Arbeitsgruppen haben sich zielgerichtet mit den einzelnen Problemen, Schwierigkeiten und notwendigen Schritten auf dem Weg zum „anderen“ Europa beschäftigt. Angefangen von den Schwierigkeiten eines kontinuierlichen ökumenischen Engagements im arbeitsintensiven Pfarralltag, über die Bedeutung europäisch-ökumenischer Aufgaben im Leben der Ortsgemeinden bis hin zu den Handlungsmöglichkeiten ökumenischer Initiativen der jüngeren Generationen, wurden die Fragen neuer Formen der Spiritualität in der Kirche, der Gerechtigkeit und Versöhnung unter den Kirchen, der gemeinsamen Mission europäischer Kirchen, Fragen der Militarisierung, der Menschenrechte und nicht zuletzt die Fragen der Globalisierung aus unterschiedlichsten Perspektiven behandelt. Impulsgebend für viele folgende Arbeitsgruppen war der Vortrag von Bischöfin Dr. Margot Käßmann zum Thema „Die Zukunft Europas Gestalten – der Beitrag der christlichen Kirchen.“

Visionen der jungen Ökumene

Pressemitteilung des Kloster Amelungsborn zur Tagung: „Ungerecht Unversöhnt Asozial“

Eine sehr wichtige Einheit der Tagung war die Arbeitsgruppe, die sich mit den Entwicklungen seit der 2. EÖV (Graz 1997) beschäftigte. Es wurde festgestellt, dass die gleichberechtigte Teilhabe junger Delegierter als Normalität und als ein Standard betrachtet werden muss, der nicht in Frage gestellt werden darf. Aber gerade in dieser Hinsicht besteht noch Handlungsbedarf, und zwar um die Frage der Beteiligungsmöglichkeiten der jungen Generationen in der ökumenischen Bewegung. Es muss erkenntlich gemacht werden, dass die junge Generation auch im Blick auf Sibiu ein nicht wegzudenkendes Potential besitzt, denn sie ist die erste Generation, für die eine international und ökumenisch geprägte Biographie zunehmend als normal betrachtet werden kann.

Die Tagung bot vielen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit zur Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Initiativen der jungen Ökumene, über Grenzen hinweg: „Ich war am Anfang unsicher, weil wir in Ungarn weder über die ökumenische Arbeit der EKD, noch von den Vorbereitungsgruppen und -treffen der 3. EÖV viel wissen. Nun habe ich aber die notwendigen Informationen sammeln können. Meine Erfahrung mit der Tagung war überhaupt nur positiv: sie bot mir die Möglichkeit, wertvolle Informationen zu sammeln, die ich in Ungarn weitergeben kann.“ (Lidia K., Budapest)

Ein sehr wichtiger Aspekt der Tagung war die Offenheit, Lebendigkeit und Ungezwungenheit der Auseinandersetzungen. Diese zeigten, dass die junge Ökumene nicht nur dynamisch, sondern von ökumenischen Altlasten weniger bestimmt, aktuelle Fragestellungen in Angriff nehmen kann: „In Amelungsborn fand ich besonders die Gemeinschaft, die unter den Teilnehmern aus Deutschland, Rumänien und der Ukraine mit ihren unterschiedlichen religiösen Prägungen (luth., reform., kath. und orthodox) entstand,

sehr eindrücklich, was vor allem in den gemeinsam gefeierten Andachten und dem Schlussgottesdienst für mich besonders spürbar war. Genauso wichtig waren für mich aber auch die guten und fruchtbringenden Diskussionen im Rahmen der Workshops des Open Space, aber auch in den Pausen sowie während des Spaziergangs. Ich denke schon von daher kann sich das Ergebnis der Tagung sehen lassen. Das war gelebte Ökumene die in Amelungsborn in diesen Tagen für mich immer wieder erfahrbar wurde beim gemeinsamen Arbeiten und Feiern.“ (Claudia W., Hannover)

Zusammenfassend und im Spiegel der Rückmeldungen kann festgestellt werden, dass die Teilnehmenden ihrer Zielsetzung zwar nicht umfassend gerecht werden konnten, jedoch bewiesen haben, dass sie ihren eigenen und sehr wichtigen inhaltlichen Beitrag zu ökumenischen und gesellschaftspolitischen Fragen leisten können, der sowohl die Erfahrung anderer Generationen, als auch neue Ansätze in sich vereinen kann. Hiermit verbunden ist der Aufruf an die Hauptamtlichen der ökumenischen Landschaft, diese Möglichkeit und dieses Potential in der Zukunft optimaler und umfassender in die ökumenische Bewegung zu integrieren und zu fördern.

Tibor Attila Anca



Eindrücke der Tagung Fotos: Erich Marahrens

Stellungnahme der ESG zur BAföG-Novelle 2007

ESG-Bundesrat

Der ESG-Bundesrat machte sich die folgende Stellungnahme und die Forderungen unserer katholischen Schwesterorganisation dem „Forum Hochschule und Kirche“, die auch von der Bundes-SPK unterstützt wird, auf seiner letzten ESG-Bundesratsitzung im April 2007 zu eigen:

Bedarfssätze und Freibeträge anheben, Kinderbetreuungszuschlag erhöhen und Kinderteilerlass bei Darlehensrückzahlung beibehalten!

Forum Hochschule und Kirche und die Evangelische StudentInnenengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland (ESG) fordern mehr Anstrengungen für Chancengleichheit und familienpolitische Ausgewogenheit in der BAföG-Novelle

Die Bundesregierung hat am 14. Februar den Entwurf für das 22. Gesetz zur Änderung des BAföG vorgelegt. Sie beabsichtigt, durch Einführung eines Kinderbetreuungszuschlags die Verbindung von Ausbildung und Kindererziehung zu erleichtern, die Integration von jungen Menschen mit Migrationshintergrund zu verbessern und die Internationalität von Ausbildung und Studium zu stärken. Das Forum Hochschule und Kirche und die ESG begrüßen grundsätzlich diese Verbesserungen am System des BAföG. Sie fordern aber von Bundesregierung und Parlament mehr Anstrengungen für Chancengleichheit im Bildungssystem und eine familienpolitisch ausgewogene Erweiterung des BAföG.

Die **Chancengleichheit von jungen Menschen** aus einkommensschwachen Schichten zu erhöhen, ist das zentrale Ziel des BAföG. In seiner Stellungnahme zum 17. BAföG-Bericht hat der Beirat für Ausbildungsförderung die Bundesregierung eindringlich aufgefordert, die seit 2001 unverändert gebliebenen Freibeträge und Bedarfssätze im Gesetz um 8 bzw. 10 Prozent anzuheben. Eine BAföG-Novelle, die in diesem Kernbereich keine Anpassungen vornimmt, ver-

schlechtert die Chancengleichheit von Studierenden aus einkommensschwachen Schichten und trägt zu einer weiteren Verstärkung der sozialen Selektionswirkung unseres Bildungssystems bei. Bei allem Verständnis für das wichtige Ziel der Haushaltskonsolidierung ist hier eine größere gesamtstaatliche Anstrengung erforderlich.

Die Einführung eines **pauschalen Kinderbetreuungszuschlags**, der als Zuschuss gewährt werden soll, kann die Situation von Studierenden mit Kind tatsächlich verbessern. Allerdings ist dazu ein deutlich höherer Betrag erforderlich als die 113 € monatlich, die der Entwurf der 22. BAföG-Novelle vorsieht. Mit der Einführung des Elterngeldes anstelle des bisherigen Erziehungsgeldes wurden die betreuungsbedingten Zuwendungen, die Studierende mit Kind bisher vom Staat erhalten haben, gerade erst um 3.000 € für den Zeitraum der ersten beiden Jahre nach der Geburt vermindert. Mit Mindestelterngeld und BAföG-Kinderbetreuungszuschlag würden diese Studierenden nun innerhalb der ersten beiden Jahre nach der Geburt eines Kindes 6.912 € (14 x 300 € + 24 x 113 €) erhalten gegenüber 7.200 €, die ihnen nach dem alten Erziehungsgeldgesetz zugestanden haben. Gerade für die ersten beiden kostenintensiven Betreuungsjahre bringt der Kinderbetreuungszuschlag also noch keine Verbesserung.

Dass im Gegenzug zur Einführung des Kinderbetreuungszuschlags der **Kinderteilerlass in der Rückzahlungsphase des BAföG-Darlehensanteils** gestrichen werden soll, erscheint familienpolitisch wenig überzeugend. Hier werden die Interessen von Akademiker/innen mit später Familiengründung von angeblich jüngeren Studierenden mit Kind gegenübergestellt. Tatsächlich setzt sich aber die Zielgruppe Studierender mit Kind äußerst heterogen zusammen. Laut 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (S. 318) sind 66 % dieser Studierenden 30 Jahre und älter; ihr Durchschnittsalter

liegt bei 34 Jahren. Nach den Erkenntnissen der Sozialerhebung verlängert ein Kind die Studiendauer um rund 4 Semester.

Trotz vieler Anstrengungen von manchen Hochschulen, Bundesländern und Kommunen wird die Vereinbarkeit von Studium und Familie gerade auch unter den Belastungen der stärker strukturierten BA/MA-Studiengänge nicht leichter werden. Bei aller Notwendigkeit der Unterstützung von Studierenden mit Kind erscheint es uns deshalb wenig sinnvoll, durch Finanztransfers hier bestimmte Formen der Familienplanung staatlich bevorzugen zu wollen. Sowohl Studierende mit Kind wie auch Akademiker/-innen, die ihre Erwerbstätigkeit stark einschränken, um ihre Kinder zu betreuen, haben die Förderung des Staates verdient. Die Kosten, die der Kinderteilerlass verursacht, betragen jährlich rund 34 Mio. € (26.800 Fälle im Jahr 2005 x 105 € monatliche Rückzahlungsrunde x 12).

Das Forum Hochschule und Kirche und die ESG fordern Bundesregierung und Bundestag deshalb auf

1. im Gesetz die Freibeträge um 9 Prozent und die Bedarfssätze um 10 Prozent anzuheben, um die Wirkung des BAföG im Blick auf die Verringerung der Selektionswirkung unseres Bildungssystems zu erhalten,
2. den Kinderbetreuungszuschlag auf wenigstens 200 € für das erste und weitere 100 € für jedes weitere Kind zu erhöhen, um eine tatsächliche Verbesserung der materiellen Situation von Studierenden mit Kindern zu erreichen,
3. den Kinderteilerlass beim Darlehensanteil Studierender zu belassen, um Studierende und Akademiker/-innen mit Kind gleichermaßen zu unterstützen, ohne dabei eine bestimmte Form der Familienplanung zu bevorzugen.

Berlin, 30. März 2007

... zur BAföG-Novelle

Fortsetzung

Das Forum Hochschule und Kirche ist die bundesweite Dachorganisation der rund 125 Katholischen Hochschulgemeinden in Deutschland. Die Katholischen Hochschulgemeinden beraten und begleiten Studierende mit Kindern und stellen oft besonderen Wohnraum für Familien und Alleinerziehende zur Verfügung.

Die ESG in der Bundesrepublik Deutschland ist der bundesweite Dachverband der etwa 140 Evangelischen Studierenden- und Hochschulgemeinden in Deutschland. Als studentisch verwalteter und geleiteter Verband vertritt sie die Interessen ihrer Mitglieder auf Bundesebene und bezieht klare protestantische Positionen zu den aktuellen gesellschaftlichen Fragen. Die Studierenden- und Hochschulgemeinden bieten Beratung und seelsorgerliche Begleitung für Studierende und Lehrende an. Sie stellen an vielen Standorten besonderen Wohnraum für Studierende zur Verfügung.

Dr. Lukas Rölli, Geschäftsführer des Forum Hochschule und Kirche, ist als Sachverständiger vom Bundestagsausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung zur öffentlichen Anhörung zum Thema BAföG eingeladen worden. Bei dieser Gelegenheit wird er die gemeinsame Position unserer Verbände darstellen.

AbsolventInnennetzwerk – wir gehen ans Netz

Ulrich Falkenhagen

– die Probephase beginnt

Die Bundesversammlung im Herbst vergangenen Jahres hat beschlossen, dass auf Bundesebene ein AbsolventInnennetzwerk eingerichtet werden soll. Der Bundesrat hat sich dieser Aufgabe angenommen und Helene Seitz, Steffi Pohl und mich damit beauftragt. Das Ergebnis werdet ihr erstmals während des Kirchentages in Köln sehen und damit arbeiten können. Wir haben uns für eine Art studivz für die ESG entschieden. Die Software (Infos unter www.umantis.com) soll es vorerst 500 BenutzerInnen erlauben, sich nach bestimmten Kriterien einzutragen: • *Ehemalige Heimat-ESG* • *Studienrichtung* • *Interessen/Fähigkeiten (Praktikum)* • *Empfehlungen für ...* • *Unterpunkte: Auslandsaufenthalte (Link)* • *Praktikum* • *freie Rubrik für Berufseinstieg* • *Wohnungssuche (?)* • *Es ist natürlich auch möglich, ein Foto einzustellen.*

Wir bieten auch den ESGn/EHGN an, sich mit ihren Möglichkeiten und Profilen (z.B.: Übernachtung) einzutragen. Emanuel Schütze sammelt ja schon seit Jahren Fotos von Eingangstüren der ESGn. Diese würden sich als durchgängiges Motiv, unter dem Motto „hier bist du willkommen“ anbieten.

Die ganze Sache läuft natürlich nur, wenn sich viele AbsolventInnen freiwillig selbst eintragen. Wir denken dabei an solche Menschen, die etwa in den letzten 10 Jahren das Studium beendet und den Berufseinstieg mehr oder weniger erfolgreich geschafft haben. Wir werden all jene anschreiben, die uns auf Bundesebene bekannt sind und ihnen diese Möglichkeit ans Herz legen. An dieser Stelle seid ihr alle gefragt: Bitte achtet auf unsere wöchentliche Newsletter!

Kurz vor dem Kirchentag werden wir die Zugangsdaten veröffentlichen. Gebt diese Informationen dann bitte an die euch bekannten ehemaligen ESGlerInnen, Mitglieder von Förderkreisen und –vereinen, die zur Zielgruppe gehören, weiter.

Der Kirchentag soll dann genutzt werden, um das Netz weiter aufzubauen. Wenn es gut angenommen wird, können wir leicht die BenutzerInnenzahl erhöhen.

In der Hoffnung auf ein wirkungsvolles aber unverkäufliches ESG-ALUMNI-VZ

Euer Ulli Falkenhagen

Die AG Christliche Wissenschaftsethik

– Eine Position einnehmen, die in einer Welt der festen Vorgaben nicht überflüssig ist.

Die Max-Planck-Gesellschaft sitzt bei Frau Merkel im Gremium und setzt sich ein für die Herausbildung von Exzellenz – gut für den Wirtschaftsstandort Deutschland.

Ist das Streben nach Effizienz und Exzellenz die einzige Tätigkeit, der wir in diesem Land wirklich nachgehen sollen und dürfen? Wir denken, dass dem

nicht so ist. Wir: die Arbeitsgemeinschaft christliche Wissenschaftsethik. Wir möchten einen Dialog innerhalb und zwischen den Orts-ESGn anstoßen über das, was ethisches Handeln in der Wissenschaft ausmacht. Darüber soll jede/r für sich nachdenken und damit unsere Workshoptreffen bereichern, denn wir haben ein heres Ziel: die Erarbeitung eines Modells von christlicher Wissenschaftsethik. Dieses Modell soll der Bundes-ESG eine Positionierung zu ethischen Fragestellungen erlauben und jeder/m Einzelnen in ihr Denkanstöße und mögliche Handlungswege bei ethischen Fragen aufweisen. Es gibt keine wissenschaftliche Disziplin mit dem

Namen „Wissenschaftsethik“, da die Rechtfertigung für wissenschaftliches Handeln nicht aus der Wissenschaft heraus kommen kann. Sie muss von außen kommen, aus dem Menschen selbst, erforscht in einem Geiste, der nicht nur vom Intellekt gefüttert wird, sondern auch vom heiligen Geist, von Gottes Kraft, die uns befähigt, richtig und gut zu handeln.

Wir laden euch herzlich ein zu unserem Workshoptreffen in Oldenburg vom 18. – 20. Mai 2007.

Helene Seitz,
studiert Psychologie
in Berlin



Ullis Ecke

Ulrich Falkenhagen

Die Veränderung des Klimas ist überall Thema auch bei uns – die Herbststürme haben sich gelegt. Die vergangenen Verhandlungsgespräche zwischen ESG, aej und EKD fanden in einer Atmosphäre statt, die den Namen Verhandlungen auch verdienen. Nach dem Tief im Herbst will ich zwar (noch) nicht von einem Hoch sprechen. Die Verhandlungen sind jedoch von dem Willen geprägt, das jeweilige Gegenüber zu verstehen. Sicher liegt es auch an der unter uns besser abgestimmten und intensiveren Vorbereitung. Dafür danke ich allen, die daran beteiligt waren: der Verhandlungsgruppe, der Strategiegruppe, den Mitgliedern des Bundesrates und den Mitarbeitenden in der Geschäftsstelle. Auch die Studierendenpfarrkonferenz hat sich in Bonn ausführlich mit der Thematik befasst und ein hilfreiches Votum verabschiedet. (www.bundes-esg.de)

Ein Entwurf für eine Kooperationsvereinbarung ist zu großen Teilen gemeinsam erarbeitet worden, einige Nüsse sind noch zu knacken oder Kröten zu schlucken. Wir werden sehen. Uns allen ist daran gelegen, der ESG-Bundesversammlung und der aej-Mitgliederversammlung einen annehmbaren Entwurf vorzulegen. Bisher konnten wir erreichen, dass ab 2008 mit fünf ESG-Stellen weiter gearbeitet werden kann. Einige Menschen aus dem jetzigen Team können sich ein Weiterarbeiten in Hannover vorstellen. Dies wäre unschätzbar für die Kontinuität der inhaltlichen Arbeit.

Nach Gesprächen aller Mitarbeitenden der Geschäftsstelle mit dem Vorsitzenden unseres Verwaltungsrates, dem Generalsekretär der aej und dem Leiter der Rechtsabteilung des EKD-Kirchenamtes besuchten wir alle die Geschäftsstelle der aej. Bei aller Offenheit und Freundlichkeit, die uns entgegen gebracht wurde, ist uns noch einmal deutlich geworden, wie gut wir es doch

in „unserer Villa“ haben. Ein Abschied wird schwer fallen, keine Frage.

Die Ausschreibung für meine Nachfolge läuft – leider haben sich kaum BewerberInnen gemeldet. Falls die Bewerbungsfrist (15.05.) verlängert wird, ermutigt bitte interessante, mutige, kompetente und aufgeschlossene Menschen, sich zu bewerben. Schließlich wollt ihr doch (aus)wählen, oder?

Neben dem Himmel über Berlin und Hannover gibt es aber natürlich auch Wetternachrichten aus anderen Teilen dieses Landes: In Köln hoffen die Verantwortlichen auf Sonnenschein und viele Menschen unter „freiem Himmel“. In Heiligendamm ist es wahrscheinlich umgekehrt, dort wird ein Zaun gebaut und wenn es möglich wäre, würden die Sicherheitskräfte eine große Glocke über alles stülpen. Die ESG ist Mitträger der Initiative gerechtigkeit-jetzt! und ich schlage allen vor, die Reise nach Köln schon am 02. Juni zu beginnen und die Route über Rostock zu nehmen! Anreisebeschreibung und wichtige Hinweise findet ihr unter www.kircheundg8.de oder unter unserer bekannten Adresse www.bundes-esg.de, dort die Seite der ESG Rostock anklicken. Am 2. Juni könnten wir uns dort treffen.

Wer es zeitlich nicht einrichten kann und erst in Köln „aufschlägt“, sollte auf jeden Fall die Gelegenheit für einen Plausch am Stand der ESG auf dem Markt der Möglichkeiten oder im studentischen Veedel oder vor dem Einschlafen im ESG-Quartier nutzen. Thematisch sind natürlich neben der Werkstatt Afrika auch die Veranstaltungen zum G8-Gipfel in Köln zu empfehlen. Dass nicht nur das Wort Gottes „lebendig und kräftig und schärfer“ ist, sondern auch Menschen der ESG, könnte durch eine spontane Aktion während des Kirchentages eindrücklich unter Beweis gestellt werden. Vielleicht hat da jemand eine Idee ...

Bei „lebendig“ fällt mir noch das Nord-West-Treffen in Osnabrück ein. Am 27. und 28. April konnte ich dabei sein. Wieder einmal eine gelungene Sache, die – wenn ich es richtig sehe – zu guten Teilen unserem regen Emanuel Schütze zu verdanken ist. Die Anwesenden haben auch gleich Nägel mit Köpfen gemacht und das nächste ESG-Bundestreffen im Herbst vorbereitet, zudem die Nord-West-ESGn gemeinsam aufrufen wollen. Es soll im November ins Wendland gehen ..., hoffentlich spielt das Wetter mit – und das Klima.

Jetzt wünsche ich uns allen aber erst einmal einen unserem Klima entsprechenden Sommer.

Euer Ulli Falkenhagen

Georg Michaelis, einer der »Väter der christlichen Studentenbewegung«

Ferdinand Schlingensiepen



Das „Hospiz zur Furche“ in Bad Saarow gehört nach langen Jahren wieder der Evangelischen Studentengemeinde. In der Geschichte der „Deutschen Christlichen Studentenvereinigung“ (DCSV), wie die heutige ESG vor dem zweiten Weltkrieg hieß, hat dieses Haus eine so wichtige Rolle gespielt, dass schon das ein Grund wäre, des Mannes zu gedenken, der es in den Jahren zwischen 1920 und 1923 hat bauen lassen. Aber es gibt einen weiteren Grund: Georg Michaelis, der am 15. Oktober 1913 zum Vorsitzenden der DCSV gewählt worden war und das Amt bis zum 9. Januar 1928 innehatte, wurde am 8. September 1857, also vor 150 Jahren, in Haynau/Schlesien geboren. Sein Vater starb früh und

hinterließ eine Witwe und sechs Kinder. Das siebte kam kurz nach dem Tod des Vaters zur Welt.

Georg Michaelis wird in den heutigen Lexika als der „Hunderttage-Kanzler“ des Jahres 1917 erwähnt; aber sein Scheitern als Kanzler verstellte den Blick auf ein in mehr als einer Hinsicht ungewöhnliches Leben. Wilhelm II. hat ihn „das Genie unter den Beamten Preußens“ genannt; und eine Biographie aus der Feder des Historikers Bert Becker, die pünktlich zum 150. Geburtstag erscheinen soll, macht deutlich, was er damit gemeint hat. Michaelis hatte die Fähigkeit, Probleme rechtzeitig zu erkennen, die Verantwortung dafür zu übernehmen und sie zu lösen. Diese

Gabe war ihm nicht in die Wiege gelegt worden, sondern er hatte sie während des entscheidenden Bildungserlebnisses seines Lebens erworben. Er hatte 1885, als er gerade das Assessorexamen als Jurist abgelegt hatte, gehört, der japanische Gesandte in Berlin suche einen Mann, der in Tokyo eine „Rechtsschule nach deutschem Muster“ aufbauen könne. Michaelis stellte sich dem Gesandten vor und bekam den Auftrag. Die Rechtsschule, die er aufbaute, ist seit über 100 Jahren eine Universität, und Michaelis gehört seit damals zu den „Meiji-Reformern“, die in Japan hoch geehrt werden. Aber wie entwickelt man mit den Studenten eines fremden Landes, dessen Sprache man nicht kennt, ein Jurastudium nach deutschem Muster? Michaelis musste sich zuerst ein Bild vom japanischen Recht machen. Er ließ die fünf begabtesten Studenten, die Englisch und Deutsch konnten, japanische Gesetzestexte übertragen und diskutierte dann mit der ganzen Klasse darüber, warum fünf zum Teil sehr verschiedene Übersetzungen dabei herausgekommen waren. Michaelis hatte noch nie unterrichtet. Jetzt musste er eine eigene Didaktik entwickeln und fortwährend Lösungen für Probleme finden, die niemand vor ihm je gehabt hatte. Es gab keinen Unterrichtsplan und schon gar kein Lehrbuch. Und natürlich musste der frisch gebackene Hochschullehrer als erstes mit einem gewaltigen „Kulturschock“ fertig werden. Über das Japanerlebnis hat Michaelis sehr anschaulich in seinen Lebenserinnerungen „Für Staat und Volk“ berichtet, die früher im Bücherschrank fast aller alten DCSVer zu finden waren. Seit 2001 gibt es die von Bert Becker herausgegebenen Japanbriefe, die Michaelis wöchentlich an seine Mutter geschickt hat. Man kann an den Briefen und den Lebenserinnerungen bis heute erkennen, warum Michaelis als ein „geborener Erzähler“ gerühmt wurde.

Georg Michaelis

Fortsetzung

1889 kam der mit einem hohen japanische Orden ausgezeichnete Rechtslehrer nach Deutschland zurück. Der deutsche Gesandte in Tokyo hatte ihn eigens Bismarck gegenüber in einem Schreiben empfohlen; aber der für die Platzierung preußischer Beamter zuständige Geheimrat sagte, dass interessiere niemand und schickte den „Ausreißer“, der in Japan das Gehalt eines Regierungspräsidenten bekommen hatte, als „Hilfsarbeiter ohne Besoldung“ an eben die Stelle zurück, von der er vor fünf Jahren aufgebrochen war. Zuerst sah alles nach einem ganz gewöhnlichen preußischen Beamten-dasein aus; aber Michaelis brauchte ganze zehn Jahre, dann wurde ihm eine der beiden höchsten Beamtenstellen in Preußen angeboten. Er wurde Unterstaatssekretär und Stellvertreter des Ministers im Finanzministerium. Der Grund für seine rasche Beförderung von Stufe zu Stufe war die in Japan unter großen Mühen erworbene Fähigkeit, Probleme zu entdecken und zu lösen. Sein Blick für Menschen ließ ihn fast immer Mitarbeiter finden, die nicht nur fachlich besonders befähigt waren, sondern sich gern in ein Team unter seiner Leitung einfügten.

In Trier ordnete er den Weinbau durch die Einführung von Genossenschaften so, dass die Winzer nach einer Zeit des Niedergangs wieder Gewinne erzielten. Als „Kommissar“ übernahm er die Güter der Reichsgrafen von Kesselstadt, die vor dem Ruin standen, und gab sie mit einem Millionenbetrag, den er dank mehrerer hervorragender Weinjahre erwirtschaftet hatte, an die Erben zurück. In Westfalen war er maßgeblich an der Einführung einer einheitlichen Lehrerbesoldung beteiligt. Während dieser Zeit freundete er sich mit dem „alten Bodelschwingh“ an und ließ sich von ihm für die kirchliche Sozialarbeit begeistern. In jeder neuen Stelle regte er eine enge Zusammenarbeit von staatlichen und kirchlichen Stellen zur Linderung von sozialen Notständen an.

Heimstätten für Wanderarbeiter, Kellnerheime und Schulen und Internate für Schifferkinder gingen auf seine Anregung zurück. Sein Meisterstück aber lieferte er als Oberpräsidialrat in Breslau ab, als er nach der riesigen Oderflut 1903 eine Oderregulierung vorschlug, durch die dem Fluss die Flussauen zurückgegeben werden sollten. Er wurde zum „Oderstromkommissar“ ernannt, bekam einen Dampfer als „Dienststutz“ und galt nun endgültig als einer der fähigsten Beamten des Landes. 1909 berief ihn der Finanzminister von Rheinlanden zu seinem Stellvertreter.

Schon in Breslau war die christliche Studentenarbeit zu seiner liebsten ehrenamtlichen Aufgabe geworden. Seine Frau, mit der er inzwischen sieben Kinder hatte, versammelte wöchentlich eine Gruppe von Studentinnen zu einer Bibelbesprechung in ihrer Wohnung.

Er begann regelmäßig Vorträge vor Studenten zu halten. Beide Ehepartner hatten sich nach einer Evangelisation der landeskirchlichen Gemeinschaft angeschlossen und widmeten von da an ihre freie Zeit der „Reichsgottesarbeit“. In die Welt der damaligen Beamten passte Michaelis damit nicht mehr. Bei einem jüngeren Mann hätte das einen Karriereknick mit sich gebracht; aber darüber war Michaelis längst hinaus. Begeistert waren dagegen die pietistischen Kreise in Deutschland, zumal sein jüngster Bruder Walter Michaelis der Vorsitzende des „Gnadauer Verbandes“ wurde, in dem sich die Gemeinschaften zusammengeschlossen hatten.

In Berlin wurde Michaelis vollends ein Mann der Studentenarbeit. Man wählte ihn in den Vorstand der DCSV und vier Jahre später wurde er deren Vorsitzender. Während des Krieges hat er sich um die Versorgung der Studenten mit Literatur und um die Errichtung von Soldatenheimen hinter der Front gekümmert. Nach dem Kriege gründete er das Berliner Studentenwerk zur Linderung der katastrophalen Nöte unter den Studenten. Nach diesem Muster wurden die Studentenwerke, die es an allen deutschen Universitäten bis heute gibt, gegründet.

Die tatkräftigsten Mitarbeiter für diese Aufgaben fand er schon im Krieg und erst recht danach in der DCSV.

Aber für ihn waren das die ehrenamtlichen Aufgaben eines Mannes, der entdeckt hatte, dass die Nahrungsmittel in Deutschland nicht ausreichen würden und den man darum – neben seinem Amt im Finanzministerium – zuerst zum Direktor der Reichsgetreidestelle und dann zum „Ernährungskommissar“ gemacht hatte. Seine Erfolge in diesem Amt dürften der Grund dafür gewesen sein, dass der Kaiser Michaelis nach dem Rücktritt Bethmann-Hollwegs zum Reichskanzler ernannte. Die Spitzen der Parteien im Reichstag waren nicht gefragt worden und darum von Anfang an gegen den neuen Mann, der ein hervorragender Verwaltungsfachmann aber kein Politiker war. Das Kaliber des gescheiterten Kanzlers aber möge man daran erkennen, dass er das Amt des Oberpräsidenten von Pommern übernahm, was für einen ehemaligen Kanzler unüblich war. Michaelis hat dort 1919 die Konservativen von einem Aufstand gegen die SPD-Regierung in Berlin abgehalten, und sich, als die ihn sang- und klanglos in den Ruhestand schickte, seiner Lieblingsaufgabe, der Arbeit für die DCSV zugewandt. Deren Tagungen in Saarow, zu denen sehr bald auch Studenten aus anderen Ländern kamen, führten Menschen aus allen Teilen Deutschlands zusammen, die sich später in der Bekennenden Kirche wiederfanden. Karl Kupisch hat diese Zeit in seinem Buch „Studenten entdecken die Bibel“ sehr lebendig beschrieben; und der Titel gibt eines der großen Anliegen des „Vaters Michaelis“ wieder, dessen Grab in Bad Saarow von der dortigen Kirchengemeinde bis heute liebevoll gepflegt wird. Ein besonderes Andenken aber sollte ihm die ESG bewahren.

Ferdinand Schlingensiefen, Dr. theol., geb. 1929, Enkel von Georg Michaelis, Theologe, 1969-1988 Vorsteher des Diakoniewerks Kaiserswerth. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Dietrich Bonhoeffer, Theodor Fontane und Heinrich Heine.

Im Sommer gibt es mehrere Möglichkeiten die »Furche« zu erleben oder zu »bearbeiten« – Angebote gibt es auf Seite 43 in diesem Heft.

Wer sagt, Großbritannien ist europafeindlich?

Ulrike Kind



Gruppenbild in Edinburgh Foto: ESG



... im Gespräch Foto: ESG

Europäisches vom Feinsten beim Staffmeeting in Edinburgh

WSCF-Staffmeetings sind immer etwas Besonderes. Staff – das sind in diesem Fall die, die in den europäischen Verbänden des Welt-Studierendenverbandes WSCF (World Student Christian Federation) für die nationale Arbeit und die internationale Zusammenarbeit zuständig sind. Dieses Jahr hatte uns Großbritannien nach Schottland eingeladen. Edinburgh zog – 12 VertreterInnen aus Finnland, Rumänien, Deutschland, Norwegen, Schweden, Frankreich, Großbritannien, Italien, Ungarn, Slowakei und 2 Repräsentantinnen des WSCF Europa Büros aus Budapest fanden sich ein. Die polnische Repräsentantin war schon auf dem Weg als ihr Flug leider gecancelt wurde.

Empfangen wurde ich Ende März nicht nur von einem guten Freund, der zurzeit in Edinburgh arbeitet, sondern auch - für mich völlig überraschend - von der so großartigen und eindrucksvollen Kulisse dieser Stadt. Man muss nicht wissen, dass Harry Potter in Edinburgh entstanden ist, die wunderschönen leicht gespenstischen Schlösser, Gassen und Straßenzüge versetzen einen umgehend in Zauberstimmung ...

Dem nicht genug hatte Liam Purcell, Generalsekretär des britischen Verbandes, für uns auch noch das schönste Haus der Stadt reserviert – so wohnten wir im St Colm's International House (auch für alle, die mal länger nach Edinburgh kommen ein Geheimtipp: www.worldexchange.org.uk/indexnew.htm), das heute ein internationales Wohnheim ist, aber zugleich eine lange WSCF-Geschichte hat. So gab es in unserem Tagungsraum, der Bibliothek des Hauses, noch zahlreiche WSCF-Publikationen aus den 60er Jahren – und einen schottischen Pfarrer und Hausvater, der mir von seinen ESG-Erfahrungen aus frühen Zeiten berichtete.

Diese inspirierende Umgebung hat auch dem Gespräch untereinander sehr gut getan. Inzwischen gibt es neben dem Austausch über die Situation der einzelnen Verbände und des WSCF immer einen thematischen Teil; aus aktuellem Anlass – Großbritannien begeht als alte Kolonialmacht in diesem Jahr den 200. Geburtstag der Abschaffung der Sklaverei – beschäftigten wir uns mit Formen aktuellen Menschenhandels und dem heutigen Umgang mit Sklaverei. Reverent Iain Whyte, Senior Friend des britischen SCM, schilderte uns prägnant die wichtigsten Stationen der britischen Sklavengeschichte und wies uns auf

den Zwiespalt der heutigen Regierung hin, die bisher sich nicht zu einer Entschuldigung durchringen konnte, da sie daraus abgeleitete Entschädigungsforderungen fürchtet. Sally Beaumont, ebenfalls eine sehr engagierte Senior Friend hielt einen nachdrücklichen Vortrag zu Menschen- und vor allem Frauenhandel im heutigen Schottland. Beide Referenten sind zugleich Mitglieder der ökumenischen Iona Community, über deren Aktivitäten wir ebenfalls erfahren (www.iona.org.uk).

Im Zentrum des Treffens standen aber die Berichte der einzelnen Verbände und Überlegungen zu gemeinsamen Projekten. So hörten wir, dass das neue internationale Haus des französischen Verbandes im Herbst mit der Ausrichtung der nächsten europäischen Mitgliederversammlung des WSCF (ERA) eingeweiht werden soll. Wir hörten, dass eine ganze Reihe von Verbänden ihre Jubiläen zum Anlass genommen haben, ihre Alumni- und Senior-Friend-Arbeit noch einmal zu intensivieren und sich hieraus sehr positive Entwicklungen für die Verbände ergeben haben. Die Geschichte vieler WSCF-Mitglieder und ihr Umgang hiermit war auch sonst ein wichtiges Thema. Wer, wo und wie archivieren wir unsere Geschichte? In Kellern von

WSCF-STAFF-Meeting

Fortsetzung



Edinburgh Foto: Ulrike Kind

Senior Friends? In offiziellen Archiven? Bisher noch gar nicht? Gemäß des letzten Willens eines Senior Friends wird das Archiv des WSCF Europa von der University of Yale übernommen und komplett digitalisiert werden. Obwohl es erstmal irritierend erscheint, dass somit die Geschichte des WSCF Europa in die USA auswandert, wird es durch die dortige Aufarbeitung viel besser einsehbar sein, als es das WSCF-Büro in Budapest leisten könnte.

Gemeinsam wurde auch überlegt, wie gerade in Südeuropa das Netzwerk des WSCF intensiviert werden könnte. Hatten wir nicht mal einen Partnerverband in Portugal? Warum gibt es so wenige Verbindungen zu orthodoxen Verbänden in Griechenland? Welche Organisationen sind im Balkan an einer Zusammenarbeit interessiert?

Zu einzelnen Ländern trugen wir Mosaiksteinchen zusammen und so verdichtet sich das europäische Netz. Ein Knoten, der in Zukunft fester geknüpft und in eine Westeuropäische Subregion münden soll, ist die Zusammenarbeit zwischen GB, Frankreich, Deutschland und Italien. Das Internationale Ökumenische Sommerseminar, das die ESG jedes Jahr in Kooperation mit dem WSCF in

Waldsiedersdorf ausrichtet, soll hierfür ein nächster Schritt sein.

Was nehme ich sonst noch von diesem Treffen und aus Schottland mit? Dass Schottland die besten vegetarischen Restaurants hat und alle Cafés fair gehandelten Café anbieten, man nicht denken soll, wenn man Englisch spricht, auch Schottisch verstehen zu können, jedes zweite Geschäft Charity-Zwecken dient, man eine ganze Woche in Schottland keinen Tropfen Regen sehen muss und man Edinburgh auch zu Klein-Warschau umbenennen könnte (da mehr als 1 Million Polen seit 2004 nach GB ausgewandert sind und der katholischen Kirche zu einem unverhofften Boom verholfen haben).

Vor allem aber, dass dieses WSCF-Netzwerk etwas sehr Kostbares ist, das es auch in Zukunft - auch von Hannover aus - unbedingt zu pflegen und zu hegen gilt!

Ulrike Kind,
Referentin des Forum 2 der Bundes-ESG

Brüssel:

Axel Biallas

– Eine Studienreise nach Brüssel,
1. – 4. April 2007

Zum Termin bei Mr. McLachlan von der Krisenpräventionseinheit der Europäischen Kommission treffen wir mit etwas Verspätung ein. Kein Wunder, denn sein Arbeitsplatz wird gut bewacht: eine Passkontrolle am Eingang, eine Personenschleuse vor dem Aufzug, oben die Handys einschließen, noch eine Personenschleuse. Und natürlich muss unser Gastgeber auch an der Tür zum Konferenzraum erst einen Code eintippen. Mitunter werden hier in den oberen Etagen der Generaldirektion Außenbeziehungen geheime Informationen ausgetauscht. Deswegen der Aufwand. Nebenan befindet sich das Lagezentrum. Drei Mitarbeiter sitzen hinter Bildschirmen. Mr. McLachlan zeigt uns Satellitenaufnahmen des Grenzzauns, mit dem sich Israel vor palästinensischen Selbstmordattentätern schützen will. Die Auswertungstechnik verwendet Brüssel schon seit Längerem, um die Wirksamkeit seiner Agrarpolitik zu überprüfen. Jetzt nutzt man sie auch für andere Zwecke. Die Spezialist(inn)en verfolgen aus der Luft, wie sich durch die Barriere die Landnutzung in den betroffenen Gebieten ändert. So lässt sich ziemlich gut erkennen, wo nun Felder brachliegen, Bauern von ihren Böden getrennt sind. An einer anderen Tafel hängen Aufnahmen aus Afrika. Sie zeigen illegale Diamantminen. Im Gespräch mit dem Eurokraten möchte ich wissen, ob er manchmal mit APRODEV spricht, dieser kleinen Lobbyvereinigung protestantischer Entwicklungsdienste, deren Büros sich in einem dieser Kleinstadthäuser befinden, die sich etliche Stockwerke tiefer in den Schatten der EU-Gebäude schmiegen und etwas vom alten Brüssel erahnen lassen. Ja, er treffe sie manchmal, sagt Mr. McLachlan. Ob er auch ihre Meinung teilt, dass man aus Entwicklungsgeldern keine militärischen

Streiflichter eines Besuchs in der Hauptstadt Europas

Friedenseinsätze unterstützen sollte, erfahren wir leider nicht.

Gestern war die Gruppe bei Rob van Drimmelen von APRODEV zu Gast. Der Ex-Banker eröffnete unsere Zusammenkunft mit einer Andacht. Es ging um Petrus. Später erzählte Rob, was seine Organisation umtreibt. „Whose Security? – Wessen Sicherheit?“ ist eine ihrer Broschüren überschrieben. Mit Sorge stellt ihr Autor eine zunehmende Verknüpfung von Sicherheits- und Entwicklungspolitik der EU fest. Mit Entwicklungszusammenarbeit den Terror bekämpfen oder Migrantinnen und Migranten davon abhalten, die Fahrt übers Mittelmeer zu wagen? Ist der Modebegriff „menschliche Sicherheit“ wirklich gut gewählt, wenn es eigentlich um Armutsbekämpfung gehen soll? Das sind die Fragen, die manche Nichtregierungsorganisationen in Brüssel beschäftigen. Wir wundern uns, welcher guten Draht ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Charlemagne und zum Berlaymont, wo die Kommission beheimatet ist, doch haben. Man begegnet sich auf Augenhöhe, braucht nur zum Telefonhörer zu greifen. So scheint es. Klar, man braucht sich auch gegenseitig. Die Eurokrat(inn)en suchen nach Wissen und Legitimität. Die NRO-Leute wollen ihre Themen streuen. Der Rest ist freundlicher, professioneller Umgang miteinander.

Im Grunde ist sie doch eine tolle Einrichtung, diese Europäische Union. Daran erinnern uns Monsieur Duban und Frau Hernandez. Sie sichern den Frieden ganz ohne Waffen, mit offenen Grenzen, freiem Warenverkehr und Kommunalwahlrecht für jede/n, egal wo auf diesem Kontinent Du gerade Deinen Wohnsitz genommen hast. Aber ist Brüssel nicht auch eine gigantische Bürokratie, wo Steuergelder versumpfen und unsinnige Regeln erfunden werden? Monsieur Duban versucht geduldig, uns davon zu überzeugen, dass alles schon seine Richtigkeit habe. Wenn die Gur-



Axel Biallas und Simon-Pierre Fowa Talom in Brüssel Foto: ESG

ken einen bestimmten Krümmungsgrad aufweisen, dann passt immer eine ganz bestimmte Anzahl in die normierten Kisten. Das erleichtert nun einmal den Handel und sichert den Qualitätsstandard, den die Verbraucher gewohnt sind. Wir wollen's ihm glauben. Wenn's dem Frieden dient ...

Frau Liebisch von der Landesvertretung Sachsen-Anhalts freut sich sichtlich, so ein buntes Völkchen bei sich zu Gast zu haben. „Alles Landeskinde, auch wenn viele nicht so aussehen“, versichert Petra von Stube Ost, dem Studienbegleitprogramm für Leute aus Asien, Lateinamerika und vor allem Afrika. Wir erfahren, dass wir uns in der ehemaligen Botschaft der DDR befinden. Anfangs waren alle ostdeutschen Länder hier untergebracht. Geblieben sind vorerst nur Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Einige Räume stehen leer, sollen vermietet werden. Warum man unbedingt aus Sachsen-Anhalt kommen muss, um hier ein Praktikum absolvieren zu können, fragt jemand. Ist das nicht ungerecht? Irgendein Auswahlkriterium brauchen wir doch, heißt es. „Wir“, das sind in dem Fall die Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Magdeburger Ministerien, die ihr Dienstherr in die europäische Hauptstadt geschickt hat, um hier Landesinteressen zu vertreten. Im Verein mit anderen Regionen, die

sich in einer ähnlichen Lage befinden, geht das natürlich besser. So hat man schließlich auch das Problem mit dem statistischen Effekt gelöst, als nach der Osterweiterung plötzlich Gebiete als zu reich galten, die seit Jahren Hilfszahlungen aus Brüssel bekommen hatten. Auch hier bleibt der Eindruck: Sie läuft diese Maschine. Man trifft sich auf Empfängen, in Büros, auf Seminaren. Man redet, tauscht Informationen, setzt Themen. Nichts leichter als das?

Zum Abschied machen einige von uns noch einen Abstecher in die informelle Ökonomie, mitten in der belgischen Metropole. Wir steigen irgendwo aus der U-Bahn, gehen auf ein Ladenlokal an einer Ecke zu. Die Fenster sind verhängt. Aber uns wird geöffnet. Eine afrikanische Mama empfängt uns. Sie hat lange Jahre in Rotterdam gelebt, spricht Englisch mit uns und tut gerne auf: Für jeden einen riesigen Fisch und Kochbananen dazu – oder ganz vegetarisch. Von nebenan tönen Befreiungslieder aus der Zeit der Anti-Apartheid-Bewegung. Im Schrank hinter mir entdeckte ich das Buch Mormon. Dreieinhalb Tage Brüssel liegen hinter uns. Erst mal verarbeiten.

Axell Biallas, Student der Politikwissenschaften (Internationale Beziehungen) in Leipzig

Niederlande: Migrationspolitik zum Anfassen

Stephanie Dietz



Grachten, Fahrräder, Amsterdam ... Foto: Gerhard Löhr



Seminar Teilnehmerinnen genießen die Sonne – Amsterdam im Frühling Foto: Gerhard Löhr

Migrationspolitik zum Anfassen im Seminar „Die Niederlande in der internationalen Zusammenarbeit“

Endlich im ICE nach Amsterdam. Hier gibt es freie Sitzplätze, der Zugchef begrüßt uns charmant dreisprachig und je heller die Sonne draußen scheint, desto größer wird meine Vorfreude auf eine Seminarwoche in den Niederlanden.

Der Reader ist voll von Basisinformationen zu den Organisationen und Institutionen, die wir besuchen werden. Es soll um die Entwicklungspolitik der Niederlande gehen und um die Migrationsproblematik. Doch zum Lesen komme ich kaum, in der Nähe sitzen – nach meiner Vorstellung – zwei Prototyp-Niederländer, die ich einfach beobachten muss. Natürlich haben sie weder Holzschuhe an, noch Fahrrad oder Tulpen bei sich, aber sie sind sehr offen und interessiert, gelassen und freundlich, auch nachdem sie sich 10 Minuten mit ihren großen Koffern abgemüht haben. Das deutsche Pärchen gegenüber mit ebenso viel Gepäck schaut eher verdrießlich drein und es scheint so, als kreisten all ihre Gedanken nur um den bevorstehenden Ausstieg.

Auf dem Bahnhof dann Großstadtgefühl mit Sprachengewirr und Touristengruppen. Unterwegs zum Hostel kommt man schnell zu der Erkenntnis: hier ist die ganze Welt zu Hause. Und wirklich, Angehörige von ca. 180 ethnischen Gruppen leben in Amsterdam und in den anderen Großstädten. Viele davon sind Arbeitsmigranten aus Nordafrika, andere aus Indonesien oder Suriname, den ehemaligen Kolonien der Niederlande. Das erklärt uns Jessica Silversmith bei unserem Besuch im Meldpunt Discriminatie Amsterdam (www.meldpunt-amsterdam.nl), einer Meldestelle für alle, die sich diskriminiert fühlen. 34 dieser besonderen Büros gibt es in den Niederlanden. Sie bieten Beratung an und helfen bei der Formulierung von Beschwerden gegen Personen oder Institutionen, die jemanden diskriminiert haben, z.B. im Bewerbungsverfahren um einen Job. Manchmal kommt es auch zu einer Entschuldigung oder Entschädigung, aber die meisten Institutionen müssen erst darauf aufmerksam gemacht werden, dass auch sie gesetzlich zur Antidiskriminierung verpflichtet sind.* Und laut Jessica ist das Gefühl, hier im Büro ernst genommen und re-

spektivvoll behandelt zu werden, egal wie man heißt, zu welchem Gott man betet und mit welchem Akzent man spricht, ist dieses gute Gefühl der Gerechtigkeit das eigentliche Ziel der Meldestelle. Die Notwendigkeit solcher Diskriminierungsmeldestellen verträgt sich gar nicht mit meinem prototypischen Bild von den toleranten Niederländern. Wohl aber ihre Existenz, ihre Finanzierung durch Kommune und Regierung und auch die breite Akzeptanz durch die niederländische Gesellschaft.

Am nächsten Tag wird mein Niederlandebild um eine andere Facette erweitert, und wieder geht es ambivalent zu. Doch zuerst ein kleiner Exkurs: Bis in die 80er verfolgten die Niederlande eine sehr offene Flüchtlingspolitik und viele Immigranten kamen in die Niederlande. Als die Immigrationsprobleme nicht

* Seit 1994 ist in den Niederlanden die Gleichberechtigung in folgenden Bereichen gesetzlich festgeschrieben: Rasse, Nationalität, Geschlecht, politische Gesinnung, Religion, Sexuelle Orientierung, Lebensweise, Familienstand, Alter, Behinderung/chronische Krankheit, Arbeitsdauer.

– ein Seminar in den Niederlanden



Jessica Silversmith vom »Meldpunt Discriminatie Amsterdam« Foto: Gerhard Löhr



Ein Kampagnenmotiv Foto: Gerhard Löhr

mehr zu übersehen waren, kehrte sich die Meinung der Bevölkerung schnell um und die Zeit der Gastfreundschaft wurde durch viel schärfere Immigrationsgesetze abrupt beendet. Die niederländische Migrationspolitik wird oft als gescheitert angesehen, denn erst nachdem die Gesellschaft durch die Morde an Pim Fortuyn und Theo van Gogh erschüttert wurde, kam eine echte und längst überfällige Diskussion über die Integrationspraxis ins Rollen.

Zurück zum Seminar: Wir besuchen die Stiftung ASKV (Amsterdam solidariteit kommittee voor vluchtelingen). In dem ehemaligen Schulgebäude, dessen Flure an einen verstaubten Theaterfundus erinnern, arbeiten engagierte Ehrenamtliche mit dem Ziel, abgewiesene Flüchtlinge zu unterstützen. Wenn die zuständige Behörde innerhalb von 36 Arbeitsstunden keinen Asylanspruch feststellen kann, landet der Asylsuchende als Illegaler auf der Straße. Eigentlich müsste er das Land sofort verlassen, aber Zwangsausreisen sind selten, denn so unmenschlich will man dann doch nicht sein. Und so kommen Tag für Tag neue Flüchtlinge, deren Asylantrag abgelehnt wurde, zu

ASKV. In vielen Einzelfällen versuchen die Mitarbeiter doch noch Gründe für einen Anspruch auf Asyl zu finden, aber es gelingt selten. Neben Beratung und Gespräch kann die Stiftung für die Anfangszeit einige Wohnplätze zur Verfügung stellen, auch ein bisschen Geld und vor allem Vernetzungen mit anderen Illegalen. Wenn man nichts hat und der Staat jede Verantwortung von sich weist, dann sind Kontakte das Allerwichtigste. Jedoch haben alle Menschen auf niederländischem Territorium das Recht auf medizinische Versorgung und auf Schulbesuch. Aber der Polizei sollte man aus dem Weg gehen, sonst droht ein längerer Gefängnisaufenthalt. Und letzten Endes sitzt man doch wieder auf der Straße. In diesem Modell der Duldung ist jeder neue Tag Glückssache ...



Seminar teilnehmerinnen bei der PKN Foto: Gerhard Löhr

Der folgende Tag führt uns nach Utrecht ins Landeskirchenamt der PKN (Protestantse Kerk van Nederland. www.pkn.nl). Wie überall werden wir herzlich empfangen und bis jeder mit Kaffee oder Tee versorgt ist, gibt es Gelegenheit zum Smalltalk. Vier Referenten nehmen sich Zeit für uns. Geesje zum Beispiel stellt uns „Kerk in actie“ vor, eine protestantische Version der Unterstützung Asylsuchender. Auch hier gibt es Unterkünfte, Hilfe für die Antragsprozedur und kleine Versuche der Integration. In allen Kirchgemeinden soll auf die Flüchtlinge aufmerksam gemacht werden, es gibt Fürbitten und Spendenaufrufe. Das gut ausgestattete Asylsucherzentrum bietet Sprachkurse an und vermittelt kleine Gelegenheitsjobs.

Migrationspolitik zum Anfassen

Fortsetzung



SeminarteilnehmerInnen im Tropeninstitut in Amsterdam Foto: Gerhard Löhr



Amsterdamer Idylle Foto: Gerhard Löhr

Später berichtet Doreen über Migrantenkirchen. Nach ihrer Schätzung leben ca. 800.000 Christenmigranten in den Niederlanden und es finden Woche für Woche Gottesdienste in 75 Sprachen statt, in Kirchen, Garagen und Schulgebäuden. Eine vielfältige internationale Kirche also, jedoch mit großen kulturellen und theologischen Differenzen. Ich nenne nur Stichworte wie Homosexualität und die Ordination von Frauen. Ob und inwiefern es Beziehungen und Vereinigungen mit neuen multikulturellen Kirchen geben wird, ist für die PKN eine große Herausforderung. Erst muss eine Basis geschaffen werden für den theologischen Austausch, für eine intensive Beziehung zwischen den unterschiedlichen Kirchen. Denn nicht nur



Doreen Hazel von der PKN Foto: Gerhard Löhr

Kooperationen zur Raumnutzung von Kirchen und Gemeinderäumen sollen besser gelingen. Zum Beispiel organisiert die PKN für die Leiter der Migrantenkirchen Wochenendkurse, um den Gemeinden zu helfen ihren Platz in der niederländischen Gesellschaft zu finden. Thematisiert werden die Probleme einer Gemeinde, die in zwei Kulturen lebt, aber auch niederländische (Kirchen-)Geschichte, Bibelkunde und praktische Fertigkeiten wie z.B. Entscheidungsfindung und Planung für das Gemeindeleben.

Das war genug Input für heute, der Schädel brummt. Nach fünf intensiven Seminartagen sind wir angefüllt mit vielen Impulsen, vielen Anregungen zum Weiterdenken und auch zum Vergleichen: Wie ist das eigentlich in Deutschland? Die Zeit ist oft zu knapp um weiter zu diskutieren oder die Informationen sich wirklich setzen zu lassen. Und so fahre ich mit meinen unfertigen Gedanken und einer gewissen Neugier wieder nach Hause zurück. Mein Blick hat sich sehr geweitet, mein Niederlandebild ist um einige Facetten reicher geworden. Und ich hoffe, dass ich von diesen Erfahrungen und den

Erinnerungen an dieses Seminar länger zehren kann als von den mitgebrachten Stroopwafels und Bitterkoekjes.



Stephanie Dietz studiert Sprechwissenschaften und Deutsch als Fremdsprache in Halle

Europäische Pfarrkonferenz – Mission Impossible!?

Die Europäische Pfarrkonferenz in den Niederlanden findet vom 5. – 10. Juni 2007 in der Nähe von Utrecht statt. Martina Rogler, Studentenfarrerin in München wird aus Deutschland dorthin fahren.

Mission Impossible!?

– The art chaplaincy in a secular and pluralistic context

About the conference theme

University chaplaincy in the Netherlands transformed itself in the last ten years. Chaplaincies used to be in the frontlines of ecumenical and liturgical experiments, presenting alternatives to the mainstream churches. They were mainly church-oriented.

External dialogue

In the course of a rapid process of secularization, student populations changed, and only a very small minority of the students has any relation to the churches today. Those who still have such a relation are, for the larger part, evangelicals. There is, however, a large number of Muslim students and an even larger number of students with, sometimes rather vague, religious affiliation. Apart from that, the developments in science pose difficult and intense ethical and anthropological problems.

Because of these developments, being in the frontline of the churches has obtained a new meaning, demanding new methods and alliances. Chaplaincies now focus on the whole of the student-society and the totality of the academic or higher education settings. This means intense dialogue with the Muslim students, participation in the ethical and philosophical debates, and -above all- an intriguing search for the

spiritual and religious dimensions of student motivation and of scientific research. All this calls for the development of a new language to communicate the core business of Christianity in a secular context, which, at the same time, is searching for a spiritual and motivation basis and for new hopes.

Internal dialogue

This development has been endangered, the last year, by internal problems of the churches. Losing members and money, the churches in the Netherlands tend to formulate their core business in terms of gaining new members and funds. As this is not the central aim of university chaplaincy, the number of university chaplains has been reduced in the last few years and the tendency is downward. Trying to open up the churches for dialogue without gain, searching for the meaning of post-church Christianity and looking for new ways to fund university chaplaincy, have now become urgent tasks. Though most of us have to perform these tasks with diminishing teams and means, we consider it an exciting experiment.

The focus of this conference

As university chaplaincies are locally organized and local situations differ greatly, chaplaincies are in very different stages of these developments and trying to realize their intentions in very different ways. This makes university chaplaincy in the Netherlands a very fascinating landscape. In the meantime, we are also looking for new ways, to set up nationwide activities.

In this Conference, we will try to get you acquainted with this searching and transforming group of Dutch chaplaincies. Also, we intend to stimulate a mutual discussion about the ways in which we as chaplaincies react to our different contexts, and what this means for our theology and relationship to the wider church.

Step by step

On Tuesday, of course, we will need time to get used to the environment, the climate, the food and the colleagues. We hope to get settled in together in a playful and relaxing way.

On Wednesday, we would like to show you how interesting the developments in the Netherlands are, in broader aspects of society as well as in religious matters, and to show you in which ways we are handling these developments. We would like to get you to asking yourselves: „What do and what don't I recognize? How would I handle this, and why?“ In the morning there will be two lectures by experts who are outsiders to the church and to chaplaincy. In the afternoon, individual chaplains will engage in a dialogue about their personal situations and choices. It will be possible for everyone to meet two of them

On Thursday we will reflect on the theological implications of Wednesdays' input. Two colleagues from abroad and a Dutch theological expert will propose their reactions. In the afternoon, we will confront these questions in less verbal ways. At the end of the day, we will be able to form an opinion on the Dutch experiments and ask ourselves, whether they are theologically and methodologically meaningful also for different settings. In the evening, the Chaplaincy of Delft will present „My Motiv.“ On Friday we are longing for something different and we will spend the whole day in Utrecht. In the morning we will be able to visit a colorful specter of projects and activities in the centre of the town. In the afternoon and evening everyone is free to pursue his or her own ways in Utrecht. Of course there will be ample information.

Brücken bauen – die »Bridge Walkers« kommen

Pressemitteilung

*Namibischer Chor „Bridge Walkers“
tourt durch Deutschland und baut Brücken der
Freundschaft und Versöhnung*

In drei Wochen, am 12. Mai, ist es soweit. 20 junge Frauen und Männer aus der Township Katutura bei Windhoek/Namibia werden nach Deutschland reisen und bis Mitte Juni in zahlreichen Konzerten ihr Land in Musik, Tanz und Theater präsentieren. Stationen der Tournee sind u.a. Saarbrücken, Trier, Essen und der 31. Deutsche Evangelische Kirchentag in Köln. Gut eine Woche ihres Deutschlandaufenthaltes werden die Sängerinnen und Sänger in Oldenburg verbringen. Dort treffen sie ihren Partnerchor „Red Rooster“ der Evangelischen StudentInnengemeinde (ESG) Oldenburg und geben am 02. und 03. Juni Konzerte in der Huntestadt.

Seit Beginn der Partnerschaft im Jahr 2001 gab es bereits sechs Begegnungen in Namibia und Deutschland. Neben der Begegnung in Oldenburg wird im Juli/August dieses Jahres auch eine sechzehnköpfige deutsche Gruppe für vier Wochen nach Namibia reisen. Diese Regelmäßigkeit der persönlichen Begegnungen macht eine der Besonderheiten aus, durch die die Partnerschaft besonders lebendig, intensiv und zukunftsfähig ist.

Neben der Musik als zentralem verbindendem Element nimmt die gemeinsame inhaltlich-thematische Arbeit einen wichtigen Raum innerhalb des Begegnungsprojektes ein. „Es ist immer wieder beeindruckend, wie sich Menschen durch die Erlebnisse und Begegnungen innerhalb des Projektes verändern. Da entstehen Selbstbewusstsein bei der Präsentation von Workshopergebnissen und neue Perspektiven in der Gestaltung der eigenen Biographie. Entscheidungen erhalten neue Maßstäbe und Zusammenhänge in unserer Welt werden ganz unmittelbar erlebt.“ schreibt Torsten Gieselmann, Bildungsreferent der



Ansteckende Begeisterung beim Konzert im PFL (Oldenburg) im Jahre 2005 Foto: ESG-Oldenburg

ESG Oldenburg und Initiator des Projektes.

Bereits zum dritten Mal werden die Bridge Walkers und die Red Rooster gemeinsam am Kirchentag teilnehmen und mit Konzerten und inhaltlichen Veranstaltungen am Programm mitwirken. Höhepunkt war bisher der Auftritt des namibisch-deutschen Chorprojektes in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche auf dem 1. Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin.

Seit der Unabhängigkeit Namibias im Jahr 1990 sind Politiker, Vertreter verschiedener Sprach- und Bevölkerungsgruppen und die Kirchen auf der Suche nach Wegen zur Versöhnung und Begegnung zwischen Namibia und Deutschland und der Menschen in Namibia untereinander. Das Begegnungsprojekt der Bridge Walkers und der ESG Oldenburg ist gerade auch vor diesem Hintergrund ein beeindruckendes und mutmachendes Beispiel, in dem junge Menschen zusammen kommen, die die Zukunft beider Länder gestalten werden.

Konzertorte und Termine der Tournee (Stand 22.04.2007)

So. 13. Mai 2007 in Ottweiler
Mo. 14. Mai 2007 in Kleinich
Di. 15. Mai 2007 in Daun
Mi. 16. Mai 2007 in Essen
Do. 17. Mai 2007 in Wesel
Fr. 18. Mai 2007 in Remscheid
Sa. 19. Mai 2007 in Radevormwald
So. 20. Mai 2007 in Remscheid
Di. 22. Mai 2007 in Korbach
Mi. 23. Mai 2007 in Detmold
Do. 24. Mai 2007 in Westerkappeln
Sa. 26. + So. 27. Mai 2007 in Holte
So. 27. Mai 2007 in Bad Laer
Sa. 2. + So. 3. Juni 2007 in Oldenburg
Mi. 6. – So. 10. Juni 2007 Kirchentag in Köln

Kontakt und weitere Infos:
www.uni-oldenburg.de/esg

Aufgebrochen, angekommen

Lars Pastler und Steffi Pohl

Seminarbericht der
AG Südliches Afrika

Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte

**Alle Menschen sind frei und gleich
an Würde und Rechten geboren. Sie
sind mit Vernunft und Gewissen be-
gabt und sollen einander im Geiste
der Brüderlichkeit begegnen.**

Aufgebrochen in Oldenburg, Leipzig, Hamburg und Bielefeld kamen am 24.11.2006 zwölf Menschen in Bethel an, um sich ein Wochenende mit dem Thema Flucht in verschiedenen Darstellungsformen auseinander zusetzen.



In Bethel Foto: Steffi Pohl

Von zu Hause wegfahren, Vertrautes, Familie und Freunde zurücklassen, nicht wissen, ob man je zurückkehrt – dies nehmen viele Menschen in Kauf auf der Suche nach einem besseren Leben.

Menschen flüchten aus so vielen unterschiedlichen Gründen, dass wir uns an diesem Wochenende nur mit einigen beschäftigen konnten.

Um das für viele von uns doch sehr weit entfernte Thema verständlicher zu machen, hatten wir Aissatou Cherif Baldé eingeladen, die uns auf beeindruckende Weise die Geschichte ihrer eigenen Flucht erzählte. Nachdem sie in ihrem Heimatland Guinea Studentenproteste angeführt hatte, wurde ihr nach Haft und Verurteilung das weitere Studium untersagt. Daraufhin ging sie nach Deutschland und studiert seit 1998 mit

Hilfe eines Stipendiums in Hamburg, arbeitet im Hamburger Flüchtlingsrat mit und war 2002/03 Mitglied des ESG-Rates. Während des gesamten Seminars berichtete Aissatou Baldé uns immer wieder von persönlichen Schicksalen und konnte ihr großes Wissen über die EU-Flüchtlingspolitik mit einfließen lassen.

So wurden wir am Samstagvormittag von ihr ausführlich über die Migrationspolitik der EU und Deutschlands informiert. Seit dem 11. September 2001 hat sich die Integrationspolitik immer mehr zu einer Sicherheitspolitik gewandelt, was zu einer Verstärkung der EU-Außengrenzen führte. Neben den in Gesetzen festgeschriebenen Bergrenzungen, erwähnte Frau Aissatou Baldé auch die „unsichtbaren“, nicht immer direkt erkennbaren Grenzen, wie Ghettobildung in Großstädten (z.B. die Pariser Vorstädte) oder die geringen Möglichkeiten der Teilhabe von Migranten am gesellschaftlichen Leben.

Nach einer ausführlichen Diskussion der vielen politischen Fakten ging es am Nachmittag mit dem Thema „Flucht“ in Film und Literatur weiter. Der Kurzfilm „Der blinde Passagier“ nach einer Erzählung eines Angolaners über seine Flucht in die DDR und Ausschnitte aus dem Film „Der große Marsch“ wurden zum Gegenstand unserer weiteren Diskussionen.

Es zeigte sich, wie schwierig es ist, aus den großen politischen Verstrickungen konkrete Handlungsmöglichkeiten für uns abzuleiten. So vielfältig die Fluchtgründe sind, so kompliziert ist es ihre Verbindungen mit politischen und wirtschaftlichen Interessen nach zu vollziehen. Nur im Einzelfall ist es möglich zu handeln, wie es uns Mareen und Claudia am Sonntagmorgen anhand des Flüchtlingslagers Blankenburg/Oldenburg und ihrem Projekt „Offene Uni“ verdeutlichten. Hier macht sich eine Gruppe von Studenten stark, dass Flüchtlinge einen Gasthörerstatus

für die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg erhalten und somit Dienste, wie Internetzugang und Bibliotheksnutzung in Anspruch nehmen können. Durch dieses Projekt soll den Flüchtlingen ebenfalls die Möglichkeit geboten werden, Kontakte mit Oldenburger Studenten zu knüpfen.

Neben diesen intensiven Arbeitsphasen gab es aber auch Zeiten der Muße und Entspannung, in denen wir einen Spaziergang durch unseren Tagungsort Bethel machten und abends den Tag mit einem Kneipenbesuch ausklingen ließen.

So fuhren wir alle am Sonntag im typischen „Nachseminarzustand“ nach Hause: erfüllt von einem Thema, das uns sicher noch lange beschäftigen wird, und voller Erinnerungen an eine schöne Zeit, die wir mit anderen Menschen verbracht haben.

Wer weiteres über die AG Südliches Afrika, kommende Seminare und anstehende Projekte erfahren möchte, kann einfach auf unsere Homepage vorbeischaun: www.bundes-esg.de/suedafrika.



Lars Pastler, Lehramtsstudent an der
Universität Oldenburg seit WS 2002,



Steffi Pohl, UTA und Präsidiumsmitglied
der Bundesversammlung

»... wie ein Spion im Dienste des Höchsten.«

Bernd Hans Göhrig



Bernd Hans Göhrig und Friedrich Kramer Foto: IKvu

Oft zeitigt behutsam im Verborgenen Gereiftes überraschende Ergebnisse – Camembert gehört dazu, Trüffel und ganz sicher alter Bordeaux - und seit 1. April dieses Jahres auch der Kauf der zwischen Vogelsberg und Oderbruch gelegenen evangelischen Mini-Landeskirche Zengen-Wippe (www.ikvu.de). Mit dieser ungewöhnlichen Transaktion verfolgt das Ökumenische Netzwerk „Initiative Kirche von unten“ konsequent einen Mentalitätswandel für eine Ökumene von unten: Die Landeskirche Zengen-Wippe und das ihr korrespondierende katholische Erzbistum Bingen sind schon bisher mit profilie-

renden Aktionen wie „Ökumenisch - na logo!“ hervorgetreten.

Mit diesem Ereignis im Rücken fand die jährliche Versammlung der Delegierten aus den Mitgliedsgruppen der IKvu in einer animierten Stimmung statt: Am Wochenende nach Ostern war die IKvu zu Gast in der ESG Halle – der ich an dieser Stelle herzliche Grüße sende und noch einmal für die wunderbare Aufnahme und köstliche Beköstigung mit persischen Köstlichkeiten danken möchte!

„Ich bin wie ein Spion im Dienste des Höchsten.“ – dieser Satz des dänischen Philosophen Sören Kierkegaard

war das Motto der DV - ERSTENS, weil er immer wieder schonungslos die Staatskirche seines Landes angriff, die im Geschwätz der Menge den Glauben verriet: „Ich habe auszuspionieren, wie sich mit dem Erkennen das Existieren und mit dem Christentum die Christenheit reime.“ - ZWEITENS, weil die kirchliche Opposition in der DDR ein inhaltlicher Schwerpunkt der DV war, und - DRITTENS, weil ja nach Ostern tatsächlich eine heimliche Phase in der Geschichte der kleinen christlichen Gemeinde begann, in die erst Pfingsten wieder Bewegung und Begeisterung für die Sache Jesu brachte.

So startete diese DV in dreierlei Hinsicht als geheime Versammlung – mit guten öffentlichen Ergebnissen:

Da ist zunächst die WAHLZUMLEITUNGSTEAM: Vitalis I. Njabeleke (32) aus der ESG Erlangen wurde als Vertreter der ESG ins Team gewählt. Er möchte die Arbeit der bisherigen IKvu-Sprecherin Verena Mosen für die Werkstatt Afrika bei den Evangelischen Kirchentagen fortführen. Julia Maria Schmenk (33) aus der Leserinitiative Publik e. V. lebt derzeit noch bis Anfang Juni in Kairo/Ägypten. Sie setzt ihre Schwerpunkte im „Dialog der Religionen und Kulturen“ und „Visionen der Zukunft eines liberalen Islam“. Damit besteht das Team aus 6 Personen mit Uwe-Karsten Plisch (ESG) als Sprecher.

Als NEUEMITGLIEDSGRUPPE wurde die Dessauerhaus-Gemeinde in Frankfurt/Main in die IKvu aufgenommen. Sie gehört zu den ältesten Basisgemeinden in der Bundesrepublik und betreibt einige Sozialprojekte, u.a. in Bethlehem. Insgesamt besteht die IKvu nun aus 39 Mitgliedsgruppen!

In einem 1. Studienteil beschäftigte sich die DV mit einer Erwiderung auf das EKD-IMPULSPAPIER „Kirche der Freiheit“ von Holger App: Unter dem Titel „Aktive Gemeinde in gemeinsamer Verantwortung“ legte der Organisationsberater und frühere IKvu-Spre-

eine nicht ganz so geheime Versammlung ...



Markus Gutfleisch und Peter Willms Foto: IKvu

cher eine scharfe Kritik am neoliberalen Konzept der strukturellen Umgestaltung der evangelischen Kirche unter dem Deckmantel des Freiheitsbegriffes vor. (www.ikvu.de)

Im 2. Studienteil ging es um „Kirchliche Opposition in der DDR“ am Beispiel des Hallenser ESG-Pfarrers Johannes Hamel (1953) sowie des katholischen Aktionskreises Halle (AKH), der zu den IKvu-Mitgliedsgruppen gehört.

Der Historiker Andreas Thulin (ESG Halle) führte durch die kleine Ausstellung über die Verhaftung des Studentenpfarrers, und Peter Willms (AKH) erzählte als Zeitzeuge von den Aktivitäten und Auseinandersetzungen mit der Stasi. Ein trauriges Fazit ist dies: Während die ESG Halle in der Zeit der Verhaftung von Pfarrer Hamel eindeutige Rückendeckung durch ihre Kirche erfuhr, ist die Geschichte des AK Halle ein trauriges Beispiel für die Kollaboration der katholischen Kirchenleitung mit der Stasi, um missliebige Kritiker für Kirche UND Staat auszuschalten.

Eine IKvu-DV ist weniger Happening, sondern eher eine Arbeitstagung – dies liegt auch an Themen wie dem Entzug der Missio canonica (katholischen Lehrerlaubnis): Wir werden zunehmend zu einer Anlaufstelle für Be-

ratungsfälle auch zu diesem Bereich, und so beschloss die DV den Aufbau einer anonymen Beratungsstruktur, wie es sie schon zum Thema „Sexuelle Gewalt und Kirche“ gibt.

Last but not least: Die Versammlung begann natürlich mit den Berichten aus den Mitgliedsgruppen – doch die hier wiederzugeben, sprengte jedes Seitenmaß. Die ESG wurde kompetent von Ulrike Brzóška und Vitalis Njabeleke vertreten, die auch über die Situation der Bundes-ESG informierten.

Die DV endete mit dem Gottesdienst in der ehrwürdigen Marktkirche zu Halle, die so sonnendurchflutet und schon irgendwie pfingstgestimmt war, dass spätestens an diesem Sonntagmorgen nichts mehr geheim bleiben musste ...

Bernd Hans Göhrig,
Bundesgeschäftsführer der IKvu



evangelische hochschul dialoge

Die Evangelischen Hochschuldialoge haben das Ziel, evangelische Perspektiven in aktuelle Fragen der Wissenschaft einzubringen. Die neue Gesprächsreihe ist ein Beleg dafür, dass der Dialog zwischen Wissenschaft und Grundaussagen des christlichen Glaubens keineswegs obsolet ist. Der Erlanger Hochschuldialog und die anschließende Ringvorlesung haben diese Perspektiven aufgenommen und auf die Gottesfrage fokussiert - ein auf den ersten Blick ungewöhnliches und für alle Beteiligten spannendes und lehrreiches Unternehmen. - Die von der EKD geförderten Hochschuldialoge wollen die Präsenz der Evangelischen Kirche an der Hochschule verbessern.

Hans Jürgen Luibl, Katharina Staedtler, Karin Ulrich-Eschemann (Hg.)

Gott und die Wissenschaften
– Hochschuldialog und Ringvorlesung
an der Universität Erlangen-Nürnberg,
Wintersemester 2004/2005

Bd. 1, 2007, 160 S., 14,90 EUR, br.,

ISBN 978-3-8258-8565-6

www.lit-verlag.de



Ausschreibungen / Ankündigungen

Bundes-ESG

6. Juni – 10. Juni 2007 in Köln

Der Deutsche Evangelische Kirchentag



Die ESG ist auf dem Kirchentag mit dem Studentischen Zentrum, mit der Werkstatt Afrika und mit einem Stand auf dem »Markt der Möglichkeiten« vertreten

Genauerer könnt Ihr auf unserer Internetseite unter www.bundes-esg.de erfahren.

16. – 17. Juni 2007 in Meißen

Identität auf dem Prüfstand Eine 24-Stunden-Akademie

in Kooperation mit den Evangelischen Studentengemeinden Sachsen

Ich bin kein Christ. Und?
Was meint Nicht-Christin-Sein eigentlich?
Welche Bedeutung hat es für die eigene Persönlichkeit und wie gestaltet sich eine Identität ohne christlichen Glauben?
bzw.:

Ich bin Christ. Und? Was meint Christin-Sein eigentlich?
Welche Bedeutung hat es für die eigene Persönlichkeit und wie gestaltet sich eine Identität mit christlichen Glauben?
Was unterscheidet den christlichen Lebensentwurf von anderen?

Wie gestaltet sich dann „Identität“?
Benötigen Christen/Christinnen und Nicht-Christen/Nicht-Christinnen den jeweiligen Gegenpol, um sich ihrer eigenen Identität zu vergewissern? Wie kann es gelingen, Verständnis und Toleranz für den jeweils anderen Lebensentwurf aufzubringen und ein Miteinander zu gestalten?

Studierende/ Junge Erwachsene sind eingeladen zu einer 24-Stunden-Akademie.

Christian Kurzke, Studienleiter und ein Vorbereitungskreis der Evangelischen Studentengemeinden Sachsens (ESG) sowie *Prof. Dr. Georg Meggle* Institut für Philosophie, Universität Leipzig

Folgende Workshops werden angeboten: • Jüdische Identität; • Am DU wächst ICH – Dialogische Philosophie und Identität; • Wer bin ich?; • Hörspiel; • Pantomime/ Bewegungstheater; • Die fünf Säulen der Identität; • Destruktive Sekten und Kulte

Ort: Evangelische Akademie Meißen

Freiheit 16, 01662 Meißen, Tel.: 03521/4706-0, Fax: 03521/4706-99
klosterhof@ev-akademie-meissen.de, www.ev-akademie-meissen.de

Anmeldung: Sie können sich über unsere Homepage anmelden. Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an Frau Lemke, Tel. 03521-4706-22.

Teilnehmenden-Beitrag (inkl. Übernachtung und Verpflegung): für Studierende 20,00 Euro, für berufstätige ESG-Mitglieder 30,00 Euro, wer sich über eine ESG anmeldet, zahlt nur 15,00 Euro. Am Geld soll die Teilnahme grundsätzlich nicht scheitern.

Weitere Information und Anmeldung: www.ev-akademie-meissen.de

Die Tagung wird auch aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Sommer 2007

Bundes-ESG

13. Juli – 3. August 2007 in Bad Saarow

Wasser – Quelle des Lebens! workcamp in der »Furche«

Unser Haus braucht Wasser! Wir wollen im Juli unter fachkundiger Leitung ganz praktisch dafür sorgen und weitere Arbeiten durchführen.

Gemeinsam wollen wir arbeiten aber auch die schöne Umgebung genießen, im See baden, abends am Lagerfeuer sitzen und über die Quelle des Lebens nachsinnen.

Wer mitmachen will, sollte mindestens ein volles Wochenende oder drei bis vier Wochentage anwesend sein.

Bitte bringt für die Übernachtung im Haus Schlafsack und Isomatte mit. Wer möchte, kann gern ein Zelt mitbringen. Im Haus stehen auch einige Betten zur Verfügung.

Und vergesst bitte nicht, Badesachen einzupacken.

Für Kinderbetreuung wird auf Wunsch gesorgt.

Anmeldungen bitte bis zum 1. Juli 2007 in der Geschäftsstelle.



Ort: Hospiz zur Furche, An den Rehwiesen 28, 15526 Bad Saarow-Pieskow

Zeit: 13. Juli – 3. August 2007

Teilnahmebeitrag ist die körperliche oder auch geistige Mitarbeit

Fahrtkosten: werden zu 50 % erstattet (DB 2. Kl., mögl. Sparpreise, BC, Ausnahmen nach Rücksprache mit der Geschäftsstelle)

Weitere Information und Anmeldung: ESG Geschäftsstelle

Telefon: 030-44 67 38-0; Fax: 030-44 67 38-20; eMail: gs@bundes-esg.de

Die Veranstaltung wird aus Mitteln des KJP des BMFSFJ und von der EKD gefördert.

Die »Furche« steht von Juli bis September gern auch anderen ESG-Gruppen und Einzelpersonen zur Nutzung zur Verfügung. Informationen und Anmeldungen sind in der Geschäftsstelle zu erhalten.

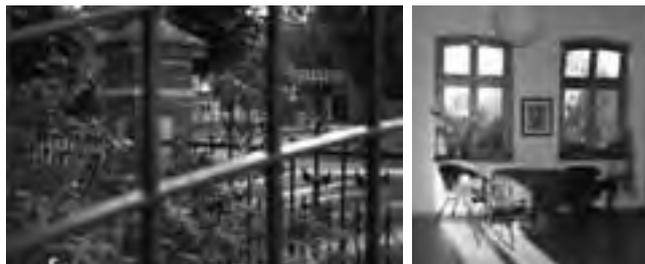
17. – 21. Juli 2007 in Volzendorf/Wendland

Liederwerkstatt zum ESG-Liederbuch

Sommerschule des Forum 1

Im Sommer wird das neue Liederbuch der ESG fast fertig sein. Die Liederwerkstatt wird Gelegenheit geben, das Liederbuch in der Rohfassung kennenzulernen, viele neue Lieder einzuüben und gemeinsam zu singen, Vorschläge zur Gestaltung des Liederbuches einzubringen, Zwischentexte, Gebete und Segensworte auszuwählen und selbst zu schreiben. Und vielleicht, wer weiß, entsteht ja auch noch das eine oder andere Lied, das dann ins ESG-Liederbuch aufgenommen wird. Es fehlt noch eine neue ESG-Hymne! Geleitet wird die Sommerschule von den Herausgebern des Liederbuches: Eugen Eckert, Liedermacher und Studierendenpfarrer in Frankfurt am Main, Friedrich Kramer, Studierendenpfarrer in Halle und Uwe-Karsten Plisch vom Forum 1 der Bundes-ESG. Bringt eure Instrumente mit!

Das Haus, die Villa 13 in Volzendorf, hat einen Grillplatz, Volzendorf einen eigenen Badesee und auch der Arendsee in der Altmark ist nicht weit. Und im Wendland gibt's einiges zu sehen. <www.villa-13.de>



Ort: Villa 13 in 29485 Lemgow, OT Volzendorf

Zeit: 17. – 21. Juli 2007

Leitung: Dr. Uwe-Karsten Plisch, ESG Geschäftsstelle

Kosten: 50,00 € (Studierende), 70,00 € (Verdienende) inkl. Unterkunft und Verpflegung. *Fahrtkosten können zu 50 % DB AG 2. Kl. erstattet werden (Plan & Spar-Preise nutzen!)*

Weitere Information und Anmeldung:

ESG Geschäftsstelle, Berliner Str. 69, 13189 Berlin

Tel: 0 30 - 44 67 38 - 0; Fax: 0 30 - 44 67 38 - 20,

Email: gs@bundes-esg.de oder forum1@bundes-esg.de

Die Veranstaltung wird aus Mitteln des KJP durch das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Ausschreibungen / Ankündigungen

Bundes-ESG

International Ecumenical Student Meeting

Human Rights

July, 19th to 25th 2007 in Waldsiefersdorf
(Close to Berlin, Germany)

Objectives / expected results:

The International Ecumenical Student Meeting brings together about 30 students from all over Europe to gain a deeper inside into the topic of Human Rights during one week.

The most important objective of the meeting will be the exchange among us, to share our own experiences and values and to transmit some knowledge about our own country. The learning and testing of new methods of international work and intercultural communication will be part of the meeting. As to the content of the seminar we will discuss the issue Human Rights: how do we understand the political, religious and personal dimensions of this abstract term? What do Human Rights mean for our daily life? Besides, our own religion and understanding of ecumenism shall be of major importance during the week.

The Summer school will take place at the beautiful location of Waldsiefersdorf, very close to a nice lake.

Programme main elements:

- Lectures & Working groups about the topic
- “Country reports” presented by the participants
- Trip to Berlin
and visits of interesting organisations and places
- Ecumenical exchange & common prayer
- Intercultural evenings
with campfire & swimming & a lot of fun

Venue: Waldsiefersdorf (a beautiful place situated near to a lake), close to Berlin in the Youth Hostel “Haus der Kirche”

Language: English

Participants: Up to 30 students from EU and non-EU countries of Europe, sent by the Student Christian Movement of their countries (not more than 3-4 participants from each country)

Requirements: Good knowledge of English/ Interest in the topic/ application form with an essay (one page in English) concerning the subject of the seminar (you can find “inspiring” questions in the application form)/age limit of 30 (possible exceptions after consultation)

Participation fee: For Western-Europeans & students from “old” EU members: 60 €; For Students from Central Europe (Baltic States, Poland, Czech Republic, Hungary, Slovakia, Slovenia): 40 €;

For Students from Eastern and South Eastern Europe: 20 €;

Accommodation, full board and programme included

Travel costs:

Reimbursement for Students from Western Europe: 50 % (Germany not more than 50 €, others not more than 100 €)

Reimbursement for Students from Central Europe: 75 % (Poland & Czech not more than 75 €, all others 100 €), from Eastern and South Eastern Europe: 75 % (not more than 150 €)

Condition: Only bus or train 2nd class or low budget flights! The following cheap airlines are flying to Berlin: Air Berlin, easyjet, hlx.com, hapagfly, ryanair, Norwegian, Germanwings, InterSky, DBA (check as well: www.whichbudget.com)

Application and Information: Forum 2- Section for international relations and ecumenism; Evangelische StudentInnengemeinde (ESG)

Berliner Str. 69, D-13189 Berlin, e-Mail: forum2@bundes-esg.de

www.bundes-esg.de

Deadline: 1. Mai 2007 (for all who need a visa)

15. Juni 2007 (for all others)

*Von Görlitz nach Wurzen – „auf dem Weg nach Sibiu“
vom 9. – 19. August 2007*

Europäischer Ökumenischer Pilgerweg

Dieses Jahr möchten wir – Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und die ESG Bundesgeschäftsstelle – Euch gemeinsam zu einem Europäischen Ökumenischen Pilgerweg einladen. Wir werden dabei den ersten Teil des 420 Kilometer langen Ökumenischen Pilgerwegs (Info: www.oekumenischerpilgerweg.de) in Sachsen erlaufen. Von Görlitz aus werden wir in zehn Tagen etwa 200 km bis nach Wurzen pilgern.

Neben wunderschöner, sich langsam verändernder Natur warten auf uns gastfreundliche Menschen, die uns eine einfache Behausung bieten und uns vom Alltag in ihren Orten und Gemeinden erzählen. Mal werden wir im Schloss, mal im Stroh, mal in einem Zisterzienserkloster, öfters in Pfarr-, Privat- und Gästehäusern übernachten. Auf unserem Weg möchten wir neue Formen des Tagesrhythmus und gemeinsame Ritualen entwickeln und Ruhe und Einfachheit, Freude und Spaß, Natur und Distanzen erleben.

Sommer 2007

Thematisch haben wir zweierlei vor. Zum einem werden wir uns mit der Geschichte und kirchlichen Situation der besuchten Orte beschäftigen und Bezüge zu Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und zur Evangelische StudentInnengemeinde vor Ort recherchieren. In diesem Zusammenhang werden wir zum Beispiel das „Netzwerk für Demokratische Kultur“ in Wurzen besuchen, das nicht-rechten Jugendlichen eine Plattform für Engagement und Kreativität bietet.

Zum anderen versteht sich dieser Pilgerweg als ein Beitrag auf dem Weg der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung, die im September 2007 in Sibiu, Rumänien stattfindet (hierzu: www.oekumene3.eu). Wir werden Themen und liturgische Elemente der Versammlung aufgreifen und so unseren eigenen Weg hin nach Sibiu gehen.

Infos: Gruppe: 20 Teilnehmende aus Europa bis 26 Jahre (Ausnahmen nach Absprache)

Pilgersprache: Deutsch und Englisch

Quartier: unterschiedliche einfache Quartiere auf dem Weg, Isomatte und Schlafsack erforderlich

Teilnahmemodalitäten: Entweder nimmt man am gesamten Pilgerweg teil, oder an einer Hälfte: 1. Hälfte: 9.– 14. August; 2. Hälfte: 14. – 19. August 2007

Beginn in Görlitz, (9. August 2007, 17 Uhr), Ende in Wurzen, (19. August 2007, 14 Uhr)

Kosten: für den gesamten Pilgerweg (sonst anteilig)

Alte EU, USA, Israel: 100 € (Verdienende: 130 €)

PL, Baltikum, HU, CZ, SLO, SK: 40 € (Verdienende: 60 €)

Ost- und Südosteuropa: 20 € (Verdienende: 40 €)

Anmeldungen über: ESG Geschäftsstelle, Ulrike Kind/ Barbara Hilde
Berliner Str. 69, 13189 Berlin, Email: gs@bundes-esg.de

Anmeldeschluss: 1.6.07 (wer ein Visum braucht)
1.7.07 (wer kein Visum braucht)

Veranstalter: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste: www.asf-ev.de
und ESG: www.bundes-esg.de

Der Pilgerweg ist ein Beitrag auf dem Weg der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung.

Menschen ...

Pressemitteilung der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland e.V. (EAiD)

Ulrich M. Falkenhagen



aus Frankfurt (Oder) neuer Erster Vorsitzender der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland e.V. (EAiD)

Die Evangelische Akademikerschaft in Deutschland e.V. (EAiD) hat auf ihrer Delegiertenversammlung am 14. April 2007 in Fulda den Theologen Ulrich M. Falkenhagen aus Frankfurt (Oder) zu ihrem neuen Ersten Vorsitzenden gewählt. Der 47-jährige Falkenhagen ist zur Zeit Generalsekretär der Evangelischen StudentInnengemeinden in der Bundesrepublik Deutschland (ESG). Er löst den Dresdner Ingenieur und Volkswirtschaftler Dieter Kahle ab, der für das Amt des Ersten Vorsitzenden nicht mehr kandidierte.

Nach dem Besuch der Polytechnischen Oberschule erlernte der neue Vorsitzende der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland zunächst die Berufe des Kfz-Elektromechanikers und des Berufskraftfahrers, in denen er auch arbeitete. Ein Jahr vor der Wende nahm Falkenhagen im Alter von 29 Jahren sein Theologiestudium am Theologischen Seminar Paulinum in Berlin auf. Praktische Erfahrungen sammelte er in der Gefangenenseelsorge und im Pfarramt.

In der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland e. V. (EAiD) engagieren sich Menschen zahlreicher Berufe gemeinsam für religiöse, soziale und politische Ziele. Falkenhagen ist der zweite Vorsitzende der EAiD, der aus einer Kirche in der damaligen DDR stammt.

Menschen in der ESG

Pfarrer Friedrich Benning



Seit September 2006 bin ich „Stellenteiler“ in der ESG Augsburg. In Personaleinheit bin ich mit der anderen Hälfte meiner Zeit Gemeindepfarrer an St. Jakob in Augsburg. Auf diese Herausforderung habe ich mich gefreut und sehe meinen Dienst als eine große Chance für Hochschule und Gemeinde.

Ich bin verheiratet und seit 1983 Pfarrer der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Wir haben drei Söhne.

Britta Carstensen



lebt seit 1998 mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in Neubrandenburg. Vorher war sie als Gemeindepfarrerin der Nordelbischen Landeskirche tätig.

Seit einigen Jahren arbeitet sie hier als Lehrerin für das Fach Evangelische Religion an verschiedenen Schulen, engagiert sich ehrenamtlich in der Kirchengemeinde St. Johannis, übernimmt Vertretungsgottesdienste und ist seit knapp 3 Jahren ist gewählte Kirchengemeinderätin.

Ich bin seit dem 01.01.2007 Studentenseelsorgerin an der Hochschule Neubrandenburg (Stellenumfang 25%). Ich wurde von der St. Johannis-Kirchengemeinde Neubrandenburg mit dem Aufbau und der Betreuung einer ESG beauftragt. Ein erstes Semesterprogramm steht und sucht sein interessiertes Publikum. Unsere ESG ist noch klein, aber immerhin: Sie wächst! Ich habe den Eindruck, dass einige Studenten auf so etwas wie eine ESG gewartet haben. Und ich bin sehr gespannt darauf, wie es mit uns in der Zukunft weitergehen wird. Britta Carstensen

Miroslav Danys



geb. 1949 in Třinec (Ostoberschlesien) ist seit 2006 Studierendenpfarrer in Detmold.

Er studierte Evangelische Theologie in Prag und Warschau und wurde 1976 zum Pfarrer der Evangelisch-Reformierten Kirche in Polen ordiniert und war 1976-1978 pers. Referent des reformierten Bischofs in Warschau; von 1978 bis 1981 studierte er an der Rijksuniversiteit Utrecht und der Universität van Amsterdam und legte 1981 sein Doctoraal-Examen ab.

1981 wurde er Pfarrer der Lippischen Landeskirche in Detmold-Heidenoldendorf und 1988 Polenbeauftragter der Lippischen Landeskirche 1985 Ehrenmitglied der evang.-reformierten Gemeinde in Warschau und Mitbegründer und Geschäftsführer der Stiftung „Evangelisches Krankenhaus in Warschau“; 1991 Mitbegründer der Stiftung „Schlesische Diakonie“ in Tschechisch

Teschen; 1992 Mitglied des Beratungsausschusses für Mittel- und Osteuropa der EKD, später Mitglied der Evangelischen Kommission für Mittel- und Osteuropa der EKD und seit 1998 Mitglied ihres Arbeitsausschusses; Mitglied des Moderamens der Internationalen Konferenz Theologischer Mitarbeiter in der Diakonie;

1998 Lehrauftrag an der Kirchlichen Hochschule Bielefeld-Bethel und ab 2005 im Kompetenzzentrum Diakoniewissenschaft der KiHo Bielefeld-Bethel; Vorträge zum Thema Geschichte und Gegenwart der Kirche und Diakonie in Mittel- und Osteuropa;

2000 Osteuropa-Beauftragter der Lippischen Landeskirche für Litauen, Polen, Ungarn, Rumänien, z. T. Tschechien; Mitglied des Fachausschusses für kirchengeschichtliche Arbeit der Evangelischen Kommission für Mittel- und Osteuropa der EKD;

Seit 2006 Studierendenpfarrer und Osteuropabeauftragter der Lippischen Landeskirche

Christoph Fleischer



Studierendenseelsorger an der FH Südwestfalen Abteilung Soest seit dem 1. Februar 2007.

Anfang Februar bin ich vom Kirchenkreis Arnsberg, wo ich seit dem 1.1.2004 Studierendenseelsorger der FH in Meschede war in den Kirchenkreis Soest gewechselt, um dort neben Aufgaben in der Krankenhauseelsor-

ge und im Vertretungsdienst die Studierendenseelsorge an der dortigen FH zu übernehmen. Die Fachhochschule Soest ist als Campus angelegt und befindet sich auf dem Gelände der völlig zur Hochschule umgestalteten ehemaligen belgischen Kaserne in Soest.

Mit einem Rundbrief habe ich mich im Februar den Lehrenden und den Hochschulinstitutionen vorgestellt und danach z. B. mit den Dekanen der drei Fachbereiche Agrarwirtschaft, Maschinenbau und elektrische Energietechnik persönliche Gespräche geführt mit dem Ziel, ein Fundament für den Aufbau einer Hochschulgemeinde legen zu können, wie ich sie z.B. in Meschede drei Jahre lang mitgestalten durfte. Von meinen Ideen und Vorschlägen in diesem Brief konnte ich die Durchführung eines Hochschulgottesdienstes zum Semesterbeginn in der benachbarten Johanneskirche umsetzen. An dem seit drei Jahren bestehenden Studenten – Bibelkreis, den ich auf dem Campus gefunden habe, nehme ich mit großer Freude regelmäßig teil. Die Arbeit der Hochschulgemeinde wird auf der neu eingerichteten Homepage www.hg-soest.de dargestellt. Dazu gehört auch der Vorschlag eines „Raums der Stille“, den ich auf der Homepage mit einigen Links veranschauliche. Im Fachbereich Elektrische Energietechnik habe ich, anknüpfend an die Arbeit meines Vorgängers Dietrich Woesthoff habe ich dort einen Lehrauftrag übernommen, und zwar im Fach „Rhetorik“.

Dr. Bernd-Michael-Haese



(Jahrgang 1961, verheiratet, 2 Kinder)

Ich bin seit 1.3.2007 mit einer halben Stelle bei der ESG Kiel, gleichzeitig tätig als Referent im Nordelbischen Kirchenamt. Nach meinem Studium in Bonn, Heidelberg und Kiel war ich im Wechsel Vikar in Kiel, Pastor in Krons- hagen und lange Jahre Assistent am Institut für Praktische Theologie an der Christian-Albrechts-Universität Kiel. In der Zeit habe ich über Jugendfrei- zeiten promoviert und über „Kirche in der Internet-Gesellschaft“ habilitiert. Deswegen unterrichtete ich außerdem regelmäßig als Privatdozent an der Theologischen Fakultät.

In der Kieler ESG arbeite ich mich gerade in die Arbeit mit ausländischen Studierenden ein, die in schwierigen Situa- tionen von uns unterstützt werden. Die Kieler Universitätskirche auf dem Campus möchte ich gerne mehr als bis- her als Oase öffnen für alle Menschen, die im hektischen und manchmal harten Uni-Alltag eine Gelegenheit zur Ruhe oder ein Gespräch suchen. Die Uni ist mir nach langen Jahren ein vertrauter Ort, ich hoffe, dass ich das auch für einen Dialog zwischen allen Fakultäten in der ESG nutzen kann.

Dr. Aribert Rothe



(geb. 1952 in Dresden), Pfarrer und Er- wachsenenbildner, promovierter Erzie- hungswissenschaftler. Aufgewachsen in Dresden, Abitur und Facharbeiterab- schluss als Maschinenbauer; Studium der Arbeitspsychologie und Technolo- gie in Chemnitz, Theologiestudium in Leipzig. Ab 1978 Pfarrer der Ev.-Luth.

Michaelisgemeinde Leipzig, 1984-1992 Stadtjugendpfarrer in Erfurt.

Engagement in Studentengemeinden und offener Jugendarbeit; 1975-1990 Mitarbeit in der kirchlichen Friedens- und Umweltbewegung und im politi- schen Umbruch 1989/90. Verheiratet, drei Töchter.

Seit 1992 Beauftragter für Evange- lische Erwachsenenbildung; 1991-2001 Gründungsvorsitzender der Landesor- ganisation Evangelische Erwachsenen- bildung Thüringen (EEBT), seit 1993 Leiter der Evangelischen Stadtakademie „Meister Eckhart“ in Erfurt, seit 2006 Hochschul- und Studentenpfarrer..

1995-1999 erziehungswissenschaft- liche Zusatzstudien an der Friedrich- Schiller-Universität Jena, Dissertation zur „Evangelischen Erwachsenenbil- dung in der DDR und ihrem Beitrag zur politischen Bildung“ bei Prof. Dr. Martha Friedenthal-Haase, Promotions- preis 2000 der Friedrich-Schiller-Uni- versität Jena; zeitweise teilbeschäftigt als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Jenaer Lehrstuhl für Erwachsenenbil- dung im Forschungsprojekt „Evange- lische Akademien in der DDR“, seither freier Projektmitarbeiter; nebenamtliche Lehraufträge.

1991-2003 Mitglied des MDR-Rund- funkrates; seit 1995 Mitglied des Bun- desvorstandes der Deutschen Evan- gelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE).

Veröffentlichungen in wissenschaft- lichen Publikationen, theologischen und kulturellen Zeitschriften sowie An- dachtsbüchern.

Dieses Heft: 2/2007 [16.5.2007]

Impressum:

Redaktion:

Ulrich Falkenhagen (verantw.), Ulrike Kind,
Uwe-Karsten Plisch

Layout: Gerhard Löhr – design.gerhard.loehr@web.de

*Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall
die Meinung der Redaktion wieder.*

Die „ansätze“ erscheinen fünfmal jährlich.

Abo: 13 Euro/Jahr (*Kündigung ist bis sechs Wochen vor Jah-
resende möglich*)

Herausgeberin: Evangelische StudentInnengemeinde in der
Bundesrepublik Deutschland e. V. – Mitglied im WSCF (World
Student Christian Federation)
Berliner Str. 69 | D-13189 Berlin
Telefon: 030/4467380 | Mail: esg@bundes-esg.de
<http://www.bundes-esg.de>

Konto: Bank für Kirche und Diakonie
Duisburg 1011 735 017 | BLZ: 350 601 90

Druck: dbusiness.de GmbH
Greifswalder Strasse 152 | 10409 Berlin

*Die „ansätze“ werden gefördert aus Mitteln
des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
und der EKD*

ISSN 0721-2291

Das nächste Heft: 3/2007

Hat das Thema:

Abbruch, Umbruch, Aufbruch

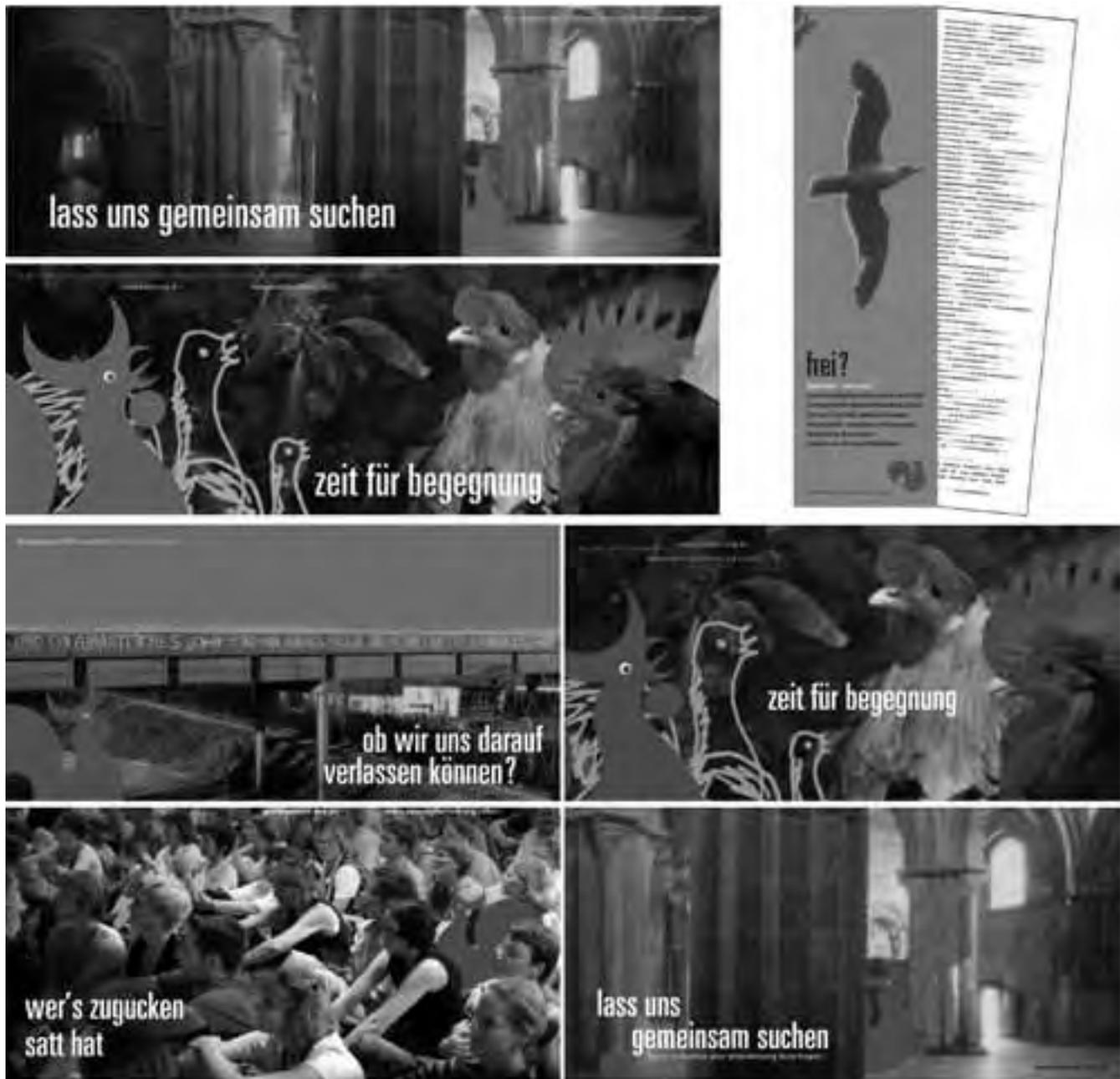
Die Ausgabe erscheint am **15. August 2007**
Beiträge, die zur Veröffentlichung bestimmt sind,
bitte an **Ulrich Falkenhagen** in der Geschäftsstelle:
esg@bundes-esg.de

Redaktionsschluss ist der 16. Juli 2007

Abkürzungen im ESG-Kontext

ABP	Ausschuss für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (Zuschussgeber)
AKH	Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden
AG	Arbeitsgruppe
AUSKO	AusländerInnen-BeraterInnen/-ReferentInnen- Konferenz
BV	Bundesversammlung
BMBF	Bundesministerium für Bildung, Forschung, Wissenschaft und Technologie (Zuschussgeber)
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Zuschussgeber)
BuG	AG Bildung und Gender
DEAE	Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung
DV	Delegiertenversammlung
DW	Diakonisches Werk (Zuschussgeber)
EAd	Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
EED	Evangelischer Entwicklungsdienst
EGGYS	Ecumenical Global Gathering of Youth and Students (des WSCF)
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EÖV	Europäische Ökumenische Versammlung
ERA	European Regional Assembly (des WSCF)
ERC	European Regional Committee (des WSCF)
EYEC	Ecumenical Youth Council of Europe
FSI	Friedenssteuerinitiative
GO	Geschäftsordnung
GenSek	Generalsekretär/in
GS	Geschäftsstelle
HAU	Haushaltsausschuss
IKvu	Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten
IRO	Interregional Office (des WSCF)
KED	Kirchlicher Entwicklungsdienst
KEK	Konferenz Europäischer Kirchen (Sitz Genf)
KJP	Kinder und Jugendplan des Bundes
MoKo	Modellkommission
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
RK (ReKo)	Regionalkonferenz
SEKO	SekretärInnen-Konferenz
SP	Studierendenpfarrer/in
SPK	Studierendenpfarrkonferenz
STUBE	Studienbegleitprogramm
VAU	Vertrauensausschuss
WSCF	World Student Christian Federation

Bestellung von Werbematerialien



Die Bestellungen gehen schriftlich per Post an:

Evangelische StudentInnengemeinde
Berliner Straße 69
13189 Berlin

oder per Mail an:
esg@bundes-esg.de;
oder per Fax an:
030.44 67 38-20;

Service und Kontakt über die Geschäftsstelle per Telefon:
030.44 67 38-0

Bestellformular:

	Menge:	Artikel:
A		Großplakat im Format halbes A1 (29,7 x 84 cm) »lass uns gemeinsam suchen«
B		Großplakat im Format halbes A1 (29,7 x 84 cm) »zeit für begegnung«
C		Lesezeichen im Format (21 x 7 cm) »frei«
D		Postkarte im Format (10,5 x 21 cm) »ob wir uns darauf verlassen können?«
E		Postkarte im Format (10,5 x 21 cm) »zeit für begegnung«
F		Postkarte im Format (10,5 x 21 cm) »wer's zugucken satt hatt«
G		Postkarte im Format (10,5 x 21 cm) »lass uns gemeinsam suchen«

Diese Waren sind für ESGn kostenlos, es fallen ausschließlich Portokosten an alle anderen nehmen bitte direkt Kontakt zu uns auf.

Porto und Verpackung (pauschal):

8,70 Euro

termine

21. Mai – 6. Juni 2007

Tour mit den Adivasi durch Deutschland!

Adivasi-Tee-Projekt (ATP)

25. – 27. Mai 2007 in Eisenach und Marburg

Brot und Rosen – zu Gast bei Elisabeth von Thüringen

Wochenendseminar der ESG Jena, ESG Marburg und Forum 1

6. – 10. Juni 2007 in Köln

Lebendiger, kräftiger, schärfer – Deutscher Evangelischer Kirchentag (DEKT)

- **Stand der Bundes-ESG auf dem Markt der Möglichkeiten**
- **Werkstatt Afrika**
- **Veranstaltung Weltverantwortung u.a.**
- **Adivasi-Stand mit der ESG Bremen**
- **Musiktheater**

26. – 29. Juni 2007 in Frauenchiemsee

Gesundheit am Arbeitsplatz – Körper – Geist – Seele

Sekretärinnenkonferenz (SEKO)

13. Juli – 3. August 2007 in Bad Saarow

Wasser – Quelle des Lebens!

„workcamp“ in der „Furche“

17. – 21. Juli 2007 Lemgow-Volzendorf/Wendland

Liederwerkstatt zum ESG-Liederbuch

Sommerschule des Forum 1

19. – 25. Juli 2007 in Waldsiedersdorf bei Berlin

Internationales Ökumenisches Sommerseminar: Menschenrechte

Sommerseminar des Forum 2 und WSCF

9. – 19. August 2007

Ökumenischer Europäischer Pilgerweg von Görlitz nach Wurz

„Auf dem Weg nach Sibiu“

Forum 2 in Kooperation mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

27. – 30. August 2007 in Brandenburg / Havel

Einführungstagung für neu(gierig)e Studierendenpfarrerinnen und -pfarrer

13. – 16. September 2007 in Wittenberg

ESG-Bundesversammlung

17. – 23. September 2007 in Rom

Ökumene-Seminar

Forum 1, KHG und ESG Frankfurt/Main und FHoK

16. – 18. November 2007 in Potsdam

„Indischer Film“

Wochenendseminar des Adivasi-Tee-Projektes (ATP) und des Forum 2

23. – 25. November 2007 (Ort noch offen)

Perspektiven und neue Strategien in der HIV/AIDS bezogenen Bildungs- und Präventionsarbeit auf kirchlicher und nicht-kirchlicher Ebene

Seminar der AG Südliches Afrika